

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 66 Inzeratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto. Halver Erscheint wöchentlich 6 mal. 1930
Mittwoch, den 19. März Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

Der Vertrag mit Polen

Veröffentlichung des Polenvertrages.

Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer.
Der Wortlaut des deutsch-polnischen Handelsvertrages wird in den nächsten Tagen im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Die deutsche Öffentlichkeit wird damit Gelegenheit haben, zum erstenmal von offizieller deutscher Seite den Inhalt des Vertrages kennen zu lernen, nachdem aus polnischer Quelle schon zahlreiche Einzelheiten des Vertrages bekannt geworden sind. In der polnischen Öffentlichkeit hat der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Es wird damit gerechnet, daß der Polnische Sejm ihn mit großer Mehrheit ratifizieren wird.

Nachdem der Handelsvertrag mit Polen zum Abschluß gekommen ist, hat der im Mai 1927 gegründete Deutsch-polnische Wirtschaftsbund mit dem Sitz in Breslau nach Fühlungnahme mit den maßgebenden Wirtschaftsververtretungen seine Umwandlung in eine deutsch-polnische Handelskammer vollzogen. Die handelsgerichtliche Eintragung ist bereits erfolgt. Dem Vorstand des bisherigen Wirtschaftsbundes gehörte eine Reihe prominenter Vertreter der schlesischen und sächsischen Industrie sowie des Großhandels und der Bankwelt an. Vorsitzender ist der Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau und Mitglied des Reichswirtschaftsrates Dr. Grund. Der Vorstand wird erweitert insbesondere durch die Vertreter der Spitzenverbände und führende Persönlichkeiten aus dem Reich. Eine Zweigstelle ist inzwischen in Berlin errichtet worden und steht unter der Leitung von Dr. Haglacher.

Die großen Werte, die in dem umfassenden Archivmaterial und in der bisher an Umfang und Erfahrung geleisteten Arbeit des Wirtschaftsbundes enthalten sind, werden nunmehr auf die Handelskammer übertragen. Zweifellos werden das neue Institut und auch die mehrjährige praktische Erfahrung in einem noch größeren Maße als bisher zur Vertiefung der bestehenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland beitragen.

Freunde und Gegner.

Wenn das Sprichwort: Was lange währt, wird gut! auf den soeben fertiggestellten deutsch-polnischen Handelsvertrag angewandt werden würde, so müßte er — ausgezeichnet sein. Denn die Verhandlungen über ihn laufen schon jahrelang und kein Unterhandeln mit irgendeinem anderen Staat hat derartige Zeit in Anspruch genommen wie das mit Polen. Ob der Vertrag gut geworden ist, nun — darüber sind die Ansichten sehr verschieden.

Polen, ein in der Hauptsache agrarisches Land, teilt ja diesen Charakter auch mit dem ihm benachbarten Teil des östlichen Deutschlands, und wenn diesseits der Grenze ein Mißjahr die Ernte verdirbt, geschieht drüben dasselbe. Und Reformern pflegen sich in ihren klimatischen Voraussetzungen auch so gut wie gar nicht um die Grenzen zu kümmern. Ebenfalls wenig übrigens die Schwierigkeiten, die aus mannigfachen Gründen über die europäische Landwirtschaft hereingebrochen sind; diesseits wie jenseits der Grenze schlugen sie tiefe Wunden. Hinzu kam für Deutschland aber noch eine beträchtliche Steigerung dieser Schwierigkeiten dadurch, daß die Grenzziehung des Versailler Diktats im Osten wirtschaftlich verheerende Verhältnisse schuf, einheitlich zusammengewachsene Gebiete auseinanderriß, — alles aber immer nur zu Polens Gunsten.

Man hätte sich trotz alledem wirtschaftspolitisch schon längst geeinigt, wenn nicht von Warschau aus immer neue nationalpolitische Hindernisse in den Weg gelegt worden wären, Hindernisse, die unter der Überschrift „Niederlassungsrecht der Deutschen in Polen“ zusammenzufassen

sind und die bereits vor drei Jahren die Verhandlungen zum Scheitern brachten. Die „Grenzonenverordnung“ ermöglichte es der polnischen Verwaltung ohne weiteres, jede geschäftliche Betätigung eines „Ausländers“ nicht etwa bloß dorthin, sondern auch noch sehr weit von den Grenzen entfernt schnell und gründlich zu unterbinden, wie überhaupt die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen ihren Hauptgrund darin hatten, daß man in Polen den Deutschen gegenüber noch allzu gerne gewisse „Versailler Methoden“ anzuwenden gewohnt war, die auch radikal abzubauen sich nur sehr langsam entschließen wollte.

Ein Teil der Schwierigkeiten dieser Art soll ja das deutsch-polnische Liquidationsabkommen beseitigen; solche wirtschaftlicher Art sind durch das vor kurzem abgeschlossene Roggenabkommen zum mindesten insofern gemildert worden, als das ja weit billiger zu produzierende polnische Getreide dem deutschen wenigstens nicht mehr preispolitisch Konkurrenz macht. Über andere Ergebnisse, wie vor allem dem polnischen Holzexport nach Deutschland, besteht ja gleichfalls, und zwar seit längerer Zeit, ein Abkommen, das im übrigen dem Staat als dem größten Waldbesitzer in Polen zugute kommt.

Ein Punkt in dem neuen Handelsvertrag wird in Deutschland unbedingt Zustimmung finden: das ist das gegenseitige Meistbegünstigungsrecht. Davon kann die deutsche Industrie deswegen nur profitieren, weil die Handelsverträge, die Polen mit anderen Staaten abgeschlossen hat, sehr stark von den politischen Gefühlen der Interessiertheit oder eines kühleren Verhältnisses diktiert waren. Das gilt besonders für die Verträge mit Frankreich und — aus Anleihen Gründen — für den mit den Vereinigten Staaten. Automatisch genießt künftig auch die deutsche Industrie bei ihrem Export die Bevorzugungen, die Polen den anderen Staaten eingeräumt hat.

Die Gegengabe liegt ja nun in der Zulassung des „Polenschweines“ und der „Polenohle“ in bestimmten Kontingenten, diese beiden be- und umkämpften Bestimmungen des künftigen Handelsvertrages, gegen die man sich im deutschen Osten immer sehr stark gewehrt hat. Man ist den polnischen Forderungen im Laufe der Unterhandlungen sehr weit entgegengekommen, hat nicht bloß ein höheres Schweinefleischkontingent bewilligt, als früher beabsichtigt war, sondern außerdem noch den Abnahmevertrag für alles zugestanden, was an Schweinefleisch im freien Handel auf dem deutschen Markt nicht unterzubringen ist. Und zwar zu einem Preis, der, wie in landwirtschaftlichen Kreisen betont wird, höher liegt als der, den etwa der ostpreussische Landwirt zu erzielen vermag. Vor allem befürchtet man natürlich den Preisdruck, den die Zulassung dieser Einfuhr auch dann zur Folge haben muß, wenn vertragsgemäß das polnische Schweinefleisch in der Hauptsache nur der Weiterverarbeitung dient, sein Preis also am offenen Viehmarkt zwar nicht notiert, aber trotzdem natürlich Einfluß ausüben wird.

Ebenso bedenklich muten die bereits vielerörterten Kohlenlieferungen aus Polen an, von denen sich namentlich Schlesien sehr bedroht fühlt. Sicherlich auch nicht mit Unrecht. Aber — wie bei allen Vertragsverhandlungen zwischen Staaten, die wirtschaftlich nicht etwa nach dem Schema: hier agrarisch — dort industriell konstruiert sind, wird es immer größere oder kleinere Kreise geben, die sich aus wirtschaftlich durchaus berechtigten Gründen für benachteiligt ansehen müssen. Im vorliegenden Falle klagt aber gerade ein Kreis, nämlich die deutsche Landwirtschaft, die an sich schon in schwerer Notlage ist. Zufriedener ist die deutsche Industrie, zufrieden namentlich die deutschen Reedereien, die an dem Auswandererstrom aus dem Osten Europas zu profitieren hoffen. Aber erst die Zukunft wird zeigen, ob die deutsche Volkswirtschaft mit dem Vertrag zufrieden sein darf.

Wissell gegen Moldenhauer

Die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

Ein Zwischenfall im Haushaltsausschuß.
Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer wird am Mittwoch vor den Reichstag treten, um das neue Finanzprogramm der Reichsregierung zu begründen. Die Verhandlungen müssen beschleunigt werden, da die neuen Steuererlasse am 1. April mit Beginn des neuen Haushaltsjahres in Kraft treten müssen. Nichtsdestoweniger schleppen sich die interfraktionellen Besprechungen über das Deckungsprogramm noch immer hin. Die meisten Schwierigkeiten macht nach wie vor die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

Zu einem bezeichnenden Zwischenfall kam es im Haushaltsausschuß des Reichstages, der sich mit dem Nachtragshaushalt 1929 des Reichsarbeitsministeriums beschäftigte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Müller fragte den Reichsarbeitsminister, ob sich das Reichskabinett mit Erklärungen Dr. Moldenhauers, die auf weitere Einschränkung der Arbeitslosenversicherung abzielten, identisch erkläre. Dr. Moldenhauer hatte vor ein

paar Tagen in einer Versammlung in Hamburg davon gesprochen, daß zurzeit eine Prüfung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung durch den Reichssparatommislar stattfinden, um festzustellen, in welchem Umfang in der Verwaltung Ersparnisse gemacht und Mißbräuchen der Einrichtung entgegengetreten werden können.

Reichsarbeitsminister Wissell erklärte dazu, Doktor Moldenhauer habe diese Rede nicht als Finanzminister, sondern als Privatperson gehalten. Sonst hätte Doktor Moldenhauer der Gepflogenheit entsprechend sich mit ihm als Ressortminister in Verbindung setzen müssen.

Der deutsche nationale Abgeordnete Schmidt-Stettin hielt es demgegenüber für vollkommen unmöglich, der Öffentlichkeit zuzumuten, einen Unterschied zu machen, ob ein Minister als solcher oder als Privatmann spreche. Wenn ein Minister eine Rede halte, müsse man annehmen, daß er die Meinung des Kabinetts vertritt.

Die Weiterberatung der mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängenden Etatsposten wurde schließlich vertagt, um dem Ausschussvorsitzenden die Möglichkeit zu geben, den Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer zu den weiteren Besprechungen einzuladen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Regierungsparteien mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei haben den Antrag eingebracht, die Kundgebung des Reichspräsidenten zur Annahme des Young-Planes öffentlich anzuschlagen zu lassen.

* Der Reichstag nahm in dritter Lesung das neue Republiksschutzgesetz mit 265 gegen 150 Stimmen an.

* In Breslau ist die Gründung einer Deutsch-Polnischen Handelskammer vollzogen worden, die zur Vertiefung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen beitragen soll.

* Bei einer Schiffskatastrophe auf dem Magdalenenstrom fanden mehr als 20 Personen den Tod in den Flammen.

Deutsch-polnisches Abkommen von Hindenburg unterzeichnet.

Ein Brief des Reichspräsidenten an den Reichskanzler.

Der Reichspräsident hat das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthaltende „Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles zehn des Vertrages von Versailles“ unterschrieben und bei dieser Gelegenheit an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet.

Das Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichskanzler hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Aus dem gestrigen Vortrag des Herrn Reichsjustizministers und der mit ihm bei mir erschienenen Herren habe ich die Überzeugung gewonnen, daß gegen das vom Reichstag verabschiedete Zustimmungsgesetz zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen verfassungsmäßige Bedenken nicht bestehen. Ich habe gelegentlich des mir erstatteten Berichts auch Kenntnis davon genommen, daß Rechtsgutachter, welche die Regierungsvorlage als verfassungsändernd ansahen, jetzt ihre Bedenken als behoben erachten, nachdem der Reichstag in der Entscheidungstrage eine von der ursprünglichen Vorlage abweichende Regelung beschlossen hat. Demgemäß habe ich nunmehr das Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Vertrages von Versailles ausgefertigt und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Bei meiner Entscheidung habe ich den von einer starken Minderheit des Reichstages gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen erhobenen Widerspruch durchaus gewürdigt; besonders verstehe ich die

im notleidenden Osten unseres Vaterlandes

gegen dieses Gesetz und das bevorstehende deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Das Liquidationsabkommen hat in erster Linie zum Ziele, die deutschen Stammesgenossen jenseits unserer Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Existenz zu erhalten. Ich will hoffen, daß dieses Ziel durch den neuen Vertrag voll erreicht wird. Aber in Verbindung hiermit erwächst uns die Pflicht, unsern Ostpreußen und den anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer Not, die auf höchste gestiegen ist, zu helfen und auch ihnen den Ader, von dem sie leben, zu bewahren.

In meiner Kundgebung vom 13. März habe ich mich dahin ausgesprochen, daß

der politische Kampf der letzten Monate

nun einer entschlossenen praktischen Arbeit Platz machen muß. Für diese praktische Arbeit eröffne ich hier ein ganz besonders bedeutsames Gebiet. Zunächst ist es erforderlich, daß die zurzeit zur Beratung stehenden Agrarmaßnahmen, die der gesamten Landwirtschaft zugute kommen sollen, aber für den Osten besonders notwendig sind, mit aller Beschleunigung und in einem Umfange durchgeführt werden, der der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Vertrieben, den großen wie den bäuerlichen, für die Dauer die Lebensfähigkeit wiedergibt.

Diese allgemeinen Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft werden aber für den verzweifelt um seine Existenz ringenden Osten allein nicht ausreichen. Für den Osten muß, beginnend mit den besonders gefährdeten Gebieten, noch eine wirksame finanzielle Hilfsaktion hinzutreten. Viele landwirtschaftlichen Betriebe, Güter wie Bauernhöfe, sind in einem Grade überschuldet und mit so hohen Zinslasten, daß es ihnen unmöglich ist, aus den Erträgen auch nur die Zinsen aufzubringen und aus eigener Kraft die Überschuldung und damit den Verlust der Scholle abzuwehren. Hier müssen große Mittel bereitgestellt werden, um den Eigentümern Zuschüsse zu den übermäßig hohen Zinslasten zu geben, ihnen die Umschuldung zu ermöglichen und ihnen den Besitz zu erhalten, der die Grundlage für die Existenz fast der gesamten Bevölkerung des Ostens ist. Geschicht dies nicht, dann ist der Zusammenbruch vieler Landwirte und die Abwanderung zahlreicher Menschen aus dem Osten unaufhaltbar.

Ich weiß wohl, daß es bei der schlechten Finanzlage des Reiches schwer ist, die hierfür erforderlichen erheblichen Mittel aufzubringen; aber die unmittelbare Not, die den deutschen Osten in seiner Gesamtheit bedroht, zwingt dazu, diese Summen zu beschaffen. Ein Teil derselben wird — so nehme ich an — aus den gesteigerten Erträgen der erhöhten Zölle verfügbar gemacht werden können. Soweit dies nicht ausreicht, erscheint es mir ein gerechter Ausgleich, wenn

weitere Mittel aus der Industriebelastung,

deren schrittweiser Abbau im Finanzprogramm der Reichsregierung vorgesehen ist, dadurch entnommen werden, daß der Ausbau der Industriebelastung im Tempo verlangsamt und im Ausmaß gemindert wird. Die in den letzten Jahren abgeschlossenen Handelsverträge und das nunmehr zwischen Deutschland und Polen paraphierte neue Wirtschaftsabkommen haben, um der deutschen Industrie neue Absatzmöglichkeiten zu verschaffen, der Landwirtschaft durch Zulassung der Einfuhr von Agrarerzeugnissen große Opfer auferlegt und in weiten Kreisen gerade im Osten die Meinung einer absichtlichen Vernachlässigung der landwirtschaftlichen Lebensinteressen aufkommen lassen. Es erscheint mir billig und recht und auch zur Beseitigung dieser Mißstimmung geeignet, wenn nun in diesen Notjahren der Landwirtschaft von der Industrie ein gewisser Ausgleich gewährt wird und dies in der Weise geschieht, daß alljährlich, etwa auf die Dauer der

Bismarcks Entlassung.

Eine Erinnerung an den 20. März 1890.

Vierzig Jahre sind verfloßen seit jenem 20. März, an dem durch die ganze Welt die überraschende Kunde drang, daß Fürst Bismarck, der „eiserne Kanzler“, von der Höhe seiner Machtstellung gestürzt sei, gestürzt durch seinen eigenen Kaiser. In Deutschland allerdings konnte diese Sensationsnachricht nicht mehr allzusehr überraschen, denn es war bereits im Februar 1890 das Gerücht aufgetaucht, daß zwischen dem Kaiser und dem Kanzler ernste Meinungsverschiedenheiten bestanden. Man erinnerte sich des Wortes: „Der wird einst sein eigener Kanzler sein“, das Bismarck gesagt haben soll, als Wilhelm II. noch Prinz war, und der 20. März 1890 brachte die Erfüllung dieses Wortes.

Der äußeren Gründe für Bismarcks Entlassung gab es mehrere. Die Anfänge einer Verstimmung waren bei den Verhandlungen über die abermalige Verlängerung des 1890 abgelaufenen Sozialistengesetzes und über die Fortführung der Sozialpolitik zu suchen. Der Kaiser, der damals das Bestreben hatte, als „Arbeiterkaiser“ zu gelten, wünschte Beschleunigung der sozialen Gesetzgebung, während Bismarck der internationalen Arbeiterschut-



„Der Lotse ging.“

Eine Karikatur, die das Londoner Witzblatt „Punch“ zur Entlassung Bismarcks brachte.

konferenz, die am 15. März vom Kaiser persönlich eröffnet wurde, die Fähigkeit abspach, auch nur eine die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes betreffende Frage praktisch zu lösen.

Zum endgültigen Bruch zwischen Kaiser und Kanzler aber kam es, als Bismarck eine alte Kabinettsorder geltend machte, wonach die einzelnen Fachminister ohne Vorwissen und Zustimmung des Ministerpräsidenten keinen amtlichen Verkehr mit dem Staatsoberhaupt unterhalten sollten, während der Kaiser umgekehrt von seinem Ministerpräsidenten verlangte, er solle ohne sein — des Kaisers — Vorwissen keinen politischen Verkehr mit den Abgeordneten pflegen. Bismarck aber hatte am 1. März 1890 mit dem Zentrumsgesandten Windthorst eine wichtige Unterredung gehabt, von der der Kaiser erst nachträglich erfuhr. Man könnte diesen „Verstimmungsgründen“ noch weitere beifügen, so die abweichenden Meinungen über die auswärtige Politik und die Amtsbefugnis, die Verschiedenheit des Alters, die lange Abwesenheit Bismarcks vom Sitz der Regierung, vor allem aber den — „Zeitgeist“. Bismarck hatte Preußen als Ackerbaustaat groß werden sehen, der Kaiser aber wollte aus Deutschland einen Industriestaat machen. Dazu kam, daß Bismarck gewohnt war, zu herrschen und alle widerstrebenden Kräfte unter seinen ehernen Willen zu beugen, während andererseits Wilhelm II. entschlossen war, nach seiner eigenen Auffassung Kaiser zu sein.

Das alles mußte notwendig zum Bruch führen. Am 15. März kam es wegen der erwähnten Unterredung Bismarcks mit Windthorst zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Kanzler. Zwei Tage später erhielt Bismarck zweimal den bestimmten Befehl des Kaisers, er solle sofort sein Entlassungsgesuch einreichen. Am 19. März wurde das Gesuch übergeben, am 20. März wurde es genehmigt und am 29. März 1890 verließ der gestürzte Kanzler, den Wilhelm II. zum Herzog von Lauenburg und zum Generalobersten der Kavallerie ernannt hatte, was dem also „Gefeierten“ aber sehr gleichgültig zu sein schien, die Reichshauptstadt, um sich in die Stille des Sachsenwaldes zurückzuziehen und fortan und durch viele Jahre als „Privatmann“ in Zeitungsaufklebern und in öffentlichen Ansprachen einen scharfen Kampf gegen des Kaisers Politik zu führen, bis am 26. Januar 1894, als der greise Fürst auf eine besondere Einladung am Vorabend des Geburtstages des Kaisers nach Berlin kam, wenigstens äußerlich eine Art Frieden zwischen dem Kaiser und dem „Mann von Eisen“ geschlossen wurde.

Die Luftposthalterei von morgen.

Postkutsche — Eisenbahn — Flugzeug.

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Eisenbahn in ihrer Entwicklung die erforderliche Sicherheit und Regelmäßigkeit erzielt hatte, sahen sich die Postverwaltungen der europäischen Kulturstaaten vor den Entschluß gestellt, dieses neue Verkehrsmittel der Postbeförderung dienstbar zu machen. Im Interesse der schnellstmöglichen Beförderung der ihr anvertrauten Sendungen mußte die Post in fortwährendem Maße den Eisenbahnpostwagen an Stelle der bisherigen Postkutsche setzen.

Die Entwicklung des Flugzeugs in den letzten zehn Jahren, so schreibt Aribert Müller in einem Artikel der Zeitschrift Verkehr und Bäder, hat ein Verkehrsmittel geschaffen, an dem die Post in ihrem seit den Tagen Stephans lebendigen abliegendem Bestreben, der Allgemein-

5. Generalversammlung des Westfäl. Bauernvereins.

Stellungnahme zu den Zollgesetzen und Handelsverträgen. — Bekenntnis zur Eintracht zwischen Bauernstand und Industriearbeiterschaft.

Dortmund, 18. März. Im gänzlich überfüllten Saale des „Adlonischen Hofes“ fand am Samstag nachmittag die 5. Generalversammlung des Westfälischen Bauernvereins, Bezirksverband „Industriegebiet“ statt. Gutsbesitzer Schulte-Uhlenbruch-Reddinghausen warf einen kurzen Rückblick auf das zurückliegende Wirtschaftsjahr, das für die Landwirtschaft ein Jahr des Kampfes gewesen sei. Der Kampf um das Zollgesetz sei politisch dadurch gekennzeichnet gewesen, daß von gewissen Seiten der Versuch unternommen wurde, die „Grüne Front“ zu sprengen. Diese aber sei aus den Kollisionskämpfen gefestigt hervorgegangen. In den großen Schicksalsfragen der Landwirtschaft, die zugleich die Schicksalsfragen der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Nation wären, lasse sich die Landwirtschaft nicht mehr trennen. Der deutsche Bauernstand müsse verlangen, daß nicht nur im Gesetz der landwirtschaftlichen Produktion Schutz zugesagt werde, sondern daß diese gesetzlichen Bestimmungen auch schnell verwirklicht würden. Bei dem augenblicklichen Tempo der Agrarpolitik sei es verständlich, daß viele Landwirte das Gefühl der Erbitterung nicht unterdrücken könnten, wenn sie feststellen müßten, daß das Volkseinkommen im Jahre 1925 von 55 Milliarden auf 70 Milliarden M. im Jahre 1929 gestiegen und der Bauernstand trotz größter Enttäuung weiter der Verschuldung verfallen sei. Die Erhaltung des Eigentums an den Bauernhöfen sei höchste Pflicht.

Sodann sprach in Vertretung des verhinderten Reichsministers a. D. Dr. Hermes der Reichstagsabgeordnete Blum-Kresfeld über das Thema: „Das deutsche Bauerntum in Staat und Wirtschaft.“ Er führte u. a. aus: Welche Taten müssen geschehen, um den Untergang der deutschen Landwirtschaft zu verhindern? Es hängt von der sittlichen Kraft ab, wie lange ein Stand solche Not ertragen kann. Die Notlage der deutschen Landwirtschaft ist zu einem großen Teil bedingt durch die Exportpolitik der Siegerstaaten. Der Bauernstand ist ein staatsbejahender Stand. Je zielklarer er seine wirtschaftlichen Forderungen vertritt, um so mehr wird er erreichen. Mit Rotprogramm ist uns nicht gedient. Es muß ein lückenloses Agrarprogramm durchgeführt werden. Der Getreidebau ist und bleibt die Seele der Wirtschaft. Wir stehen vor der Tatsache einer gewaltigen, noch immer steigenden internationalen Konkurrenz. Wir kämpfen heute gegen die intensivierte, mechanisierte Wirtschaft, gegen die Pool-Organisationen, gegen

heit zeitgerecht zu dienen, gleichfalls nicht mehr vorübergehen konnte; die Deutsche Reichspost hat aus diesem Grunde bereits in den vergangenen Jahren in wachsendem Maße Einfluß auf den deutschen Luftverkehr gewonnen und bereits im Frühjahr 1929 verschiedene besondere Reichspostlinien durch die Deutsche Luftfahrt betreiben lassen. Es sind dies Flugpostlinien, die ausschließlich postalische Gesichtspunkte berücksichtigen und deren betriebliche Durchführung und Anschlüsse in ständiger enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Postanstalten erfolgen. Freilich wird auch auf den meisten übrigen Flugplanmäßigen Passagier- und Frachtlagen unseres heutigen Luftverkehrsnetzes Post befördert. Es handelt sich hierbei ausschließlich um Post, die vom Absender ausdrücklich als „Luftp o st“ gekennzeichnet und mit dem tariflichen Zuschlag freigemacht ist.

Genau wie seinerzeit beim Übergang von der Postkutsche zur Eisenbahn sollte die Post aber auch heute, um als neuzeitlich angesehen zu werden, das Flugzeug in fortwährendem Maße bedienungsfähig in ihren Dienst stellen, das heißt ohne besonderen Auftrag oder Entgelt des Absenders hierzu. Der Entschluß, ob ein Brief durch Boten, Radfahrer, Postkraftwagen, Eisenbahn, Schiff oder Flugzeug befördert wird, muß der Post selbst überlassen bleiben. Es erscheint aber auf die Dauer unhaltbar, die Beförderung mit dem Flugzeug als eine derartige Sonderleistung zu bezeichnen, daß ein besonderer Zuschlag vom Absender gerechtfertigt ist. Ausgenommen sind hierbei große Fernlinien, bei denen die Flugzeugbeförderung so überragende Vorteile gegenüber jeder anderen Beförderung bietet, daß der Absender gern den zur Durchführung eines solchen Sonderdienstes notwendigen Zuschlag entrichten wird. Somit darf wohl für die nächste Zukunft mit der Entwicklung zweier Luftpostdienste gerechnet werden, einmal dem Luftpostnahverkehr, der auf einigen besonders gewählten Postflugschritten innerhalb Europas die gesamte zuschlagfreie Briefpost befördert; zum anderen den Postexpressflügen auf weiten, interkontinentalen Fernstrecken, die in ununterbrochenem Tag- und Nachtflug besonders eilige Sendungen gegen Entrichtung der durch den ganz außerordentlichen Zeitgewinn gerechtfertigten Portozuschläge befördern.

Der Luftverkehr ist in Deutschland — und in ähnlicher Weise auch in den meisten anderen europäischen Staaten — unter der Patenschaft des ganzen Volkes und mit weitestgehender Unterstützung der verschiedensten behördlichen Stellen nunmehr zehn Jahre herangewachsen und hat ein gewisses Jünglingsalter erreicht. Eifrig bemüht er sich, nun allmählich auf eigenen Füßen zu stehen. Mit vollem Recht erhebt er Anspruch darauf, daß ihm von den zahlreichen alltäglichen Transportgeschäften in Anlehnung an obige Sendungengänge ein Zweig zugewiesen wird, auf dem er sich aus eigener Kraft vollwertig in die Reihe der übrigen Verkehrsmittel eingliedern und so zum ernstesten Wirtschaftsfaktor werden kann.

Rund um den Reichstag

Drei Finanzprogramme.

Im Reichstag verhandelt man jetzt über die Finanzfragen. Es liegen bekanntlich die Vorschläge der Regierung vor, ferner die anderslautenden Anträge der Regierungsparteien mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei. Das sind bereits zwei Finanzprogramme. Nun verlaute in parlamentarischen Kreisen, daß auch die v o l k s k o n s e r v a t i v e n A b g e o r d n e t e n ihrerseits beabsichtigen, ein selbständiges Finanzprogramm vorzulegen, um zu zeigen, daß sie gewillt sind, positive Arbeit auch in der Opposition zu leisten. Die Meldung hat noch keine Befätigung gefunden, sie ist aber auch nicht dementiert worden. Es würde sich also das eigenartige Schauspiel ergeben, daß auf einmal drei Finanzprogramme vorliegen, daß aber vorläufig noch keines dieser Programme eine Mehrheit für sich hat.

die Bankengroßmacht, die Dumpingpolitik und die schlechte Valuta. Das augenblicklich bestehende Ueberangebot an Getreide wird bleiben. Der Konkurrenz können wir nur durch Zölle begegnen, die dem deutschen Getreidebau eine Rente möglich machen. Das Roggenproblem kann nur durch die Regelung der Einfuhr der Futtermittel, Futtermittelgerste und Mais gelöst werden. Die Forderung nach einem niedrigen Zollsatz kommt wesentlich aus den Kreisen der sogenannten Industriemasse, diese aber dürfen für die Landwirtschaft nicht ausschlaggebend sein. Die Kartoffelfrage steht in engem Zusammenhang mit dem Gersten- und Maiszoll. Der Frühkartoffelbau kann nur durch starke Kontingentierung wieder rentabel gemacht werden. Der augenblicklich bestehende Zoll für Masta-Kartoffeln ist durchaus zu begrüßen. Der Gemüsebau genießt im gegenwärtigen Zeitpunkt zolltechnisch den geringsten Schutz. Das früher bestehende holländische Monopol auf dem deutschen Gemüsemarkt ist durch Italien verdrängt worden. Die unhaltbaren Zustände auf dem Gemüsemarkt können nur beseitigt werden durch Kündigung eines typischen Handelsvertrages, in dem die Gärtnererzeugnisse von Bedeutung sind. Das ist der Vertrag mit Italien, der frühestens am 1. Juli 1930 gekündigt werden kann. Für Vieh und Fleisch forderte der Redner erhöhten Getreidezollsatz. Je mehr die Getreidezölle erhöht werden, um so mehr steigert sich die Vieh- und Fleischzufuhr. Auch der Zucker bedarf erhöhter Schutzes. Wenn wir nicht bald energische Gegenmaßnahmen treffen, wird der deutsche Zucker in absehbarer Zeit unvertäuflich sein. Die Befürchtungen, die man hinsichtlich des Polenvertrages hegte, sind leider nur zu berechtigt gewesen. Die Einfuhr von 350 000 Schweinen in einem Zeitraum von 2½ Jahren, in einer Periode, in der Deutschland unter großer Ueberproduktion leidet, wird schwere Folgen haben. Ebenso katastrophal wird sich für den Bergbau die Einfuhr von 350 000 Tonnen Kohle auswirken. Hoffentlich gelingt es, gegen den Polenvertrag eine Mehrheit aufzubringen. Alle diese unhaltbaren Zustände beweisen die Notwendigkeit einer energischen Gegenaktion der deutschen Bauernschaft.

Wir wollen keinen Klassenkampf und sind weder Feinde der christlichen Arbeiterschaft noch des Mittelstandes oder der Handwerker. Bauernstand und Industrie darf sich nicht bekämpfen.

Zum Schluß sprach der Direktor des Westfälischen Bauernvereins, Dr. Baumeister. Er machte Mitteilungen über den im Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Vordengesetzentwurf und die Neuordnung der Entschädigungsgrundsätze.

Gaststrafen für überfällige Gäste.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages, der eben die zweite Lesung des Gaststättengesetzes beendet hat, hat ohne Widerspruch, fast unmerklich, eine Strafbestimmung angenommen, die eine erhebliche Verschärfung der bisherigen Praxis bedeutet. Von jetzt an wird mit 5 a f t und mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit einer dieser Strafen auch bestraft, wer als Gast in einer Schankwirtschaft, den Schankräumen einer Gastwirtschaft, in einer Speisewirtschaft oder an einem öffentlichen Vergnügungsort über die Polizeistunde hinaus verweilt, obwohl der Inhaber oder ein Polizeibeamter ihn aufgefordert hat, wegzugehen. Bisher wurde stets nur der Gastwirt bestraft, wenn ein sechshafter Gast über die Polizeistunde hinaus in den Gasträumen weilte. Diese Bestimmung wird zweifellos zu vielen Anschuldigungen Anlaß geben, da manche Gäste in dieser Zeit nach der Polizeistunde sich der Strafbarkeit ihres Tuns oft nicht ganz bewußt sein werden. Neu ist auch die Festsetzung, daß an zwei Wochentagen, besonders an Lohn- und Gehaltstagen, der Ausschank von Branntwein überhaupt verboten werden kann. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird bei der Beratung des Gaststättengesetzes in der Reichstagsvollversammlung eine authentische Erklärung dahin verlangt werden, daß diese Bestimmung nicht etwa auch für das Reichstagsrestaurant an den Tagen der Diätenauszahlung Geltung hat. Gelärt werden soll auch die Frage, ob für die mit Recht so beliebten Nachsitzen des Reichstages auch die allgemeine Polizeistunde gilt oder ob den Volksgenossen ein besonderer Vorrecht zugesprochen werden soll.

Unerwünschter Kartoffellegen.

Das Gutachten des Enquete-Ausschusses für Erzeugungs- und Absatzverhältnisse, das jetzt dem zuständigen Reichstagsausschuß vorliegt, enthält u. a. Angaben über die Einfuhr von Frühkartoffeln. Danach betrug die Einfuhr im Jahre 1913 1 184 858 Doppelzentner im Werte von 8 744 000 Mark. Sie stieg im Jahre 1927 auf 2 609 053 Doppelzentner im Werte von 35 977 000 Mark. Im Jahre 1928 ist ein kleiner Rückgang eingetreten. Die Einfuhr belief sich auf 2 129 847 Doppelzentner im Werte von 22 964 000 Mark.

Das Roggenproblem.

Ein Wort an die deutsche Hausfrau.

Wer denkt heute noch an jene Zeiten, da man, auf schlechtestes Ertragsbrot angewiesen, es als ein nie wiederkehrendes Märchen betrachtete, daß der Bäckerjunge früh morgens knusprige Weizenmehlbrötchen in beliebiger Anzahl ins Haus bringen würde? Seien wir ehrlich, um zuzugeben, daß wir über den Grad berechtigter Lebensverbesserung nach fürchterlichen Entbehrungsjahren hinaus verbroht sind in einem Maße, das sich mit den Notzeiten von heute nicht verträgt. Man ist gewöhnt, über die Alarmlaute der deutschen Landwirtschaft in den Zeitungen hinweg zu lesen, man gähnt vor Langeweile über die warnenden Berechnungen bei Weizen- und Roggenanbau, denkt: Es wird nicht gerade auf mich und die paar Pfund Brot ankommen, die ich im Jahr verzehre! und fördert so durch Unverständnis, Gleichgültigkeit und Egoismus eine Katastrophe, die die Augen öffnen wird, wenn es zu spät ist.

Wir haben nicht die Absicht, das Landwirtschaftsproblem in seiner Gesamtheit oder auch nur in dem Teil aufzurollen, der die um jeden Preis zu fördernde Absatzförderung für deutschen Roggen in deutschem Land betrifft, wir treiben auch keine Interessentenpolitik, wenn wir immer wieder die Notwendigkeit betonen, daß das deutsche Volk zu einer Steigerung des Roggenverbrauches kommen muß. Mit behördlichen Maßnahmen, dem zweifelschneidigen Vermarktungszwang, der künftigen Wdroffellung des Weizenverbrauchs und anderem läßt sich die sofort nötige Umstellung in der Roggenbilanz nicht vollziehen. Alle Bevölkerungskreise müssen freiwillig und konsequent in klar erkannten nationalen Interesse mehr Roggen verzehren.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Fuchs, du hast die Gans gestohlen. Auf dem Wintervergnügen des Männergesangsvereins hatte sich das ältliche Fräulein Pempel ganz energisch nach einem Mann umgesehen. Endlich war es ihr geglückt. Sie hatte Herrn Fuchs zu einem Tanz erwirbt und nun ließ sie ihn nicht mehr los. Herr Fuchs mußte an ihrer Seite bleiben und was er auch versuchte, loszukommen, es gelang ihm einfach nicht. Fräulein Pempel führte ihn in den Wintergarten, dann durch den Wandelgang und schließlich noch auf die Terrasse. Dabei redete sie schon 25 Minuten von ihrer armen kranken Tante in Gnesewitz, die immer so viel Last mit der Gicht hatte. Fuchs machte ein entsetzlich gequältes Gesicht und einen erneuten verzweiferten Versuch, loszukommen. Plötzlich spielte das Orchester: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen.“ Da meinte Fuchs: „Gehen wir wieder in den Saal, man scheint aufmerksam zu werden.“

* Ausgleich. Grien kommt mittags aus dem Bureau. Grien ist mißgestimmt und sogar verärgert. Auf dem Tisch steht das Mittagessen, von Fräulein in langer Vormittagsarbeit mühevoll zubereitet. Grien nimmt einen Löffel Suppe: „In der Suppe ist wieder wahnsinnig viel Salz.“ Grien schiebt die Suppe zurück, nimmt einen Löffel Gemüse: „Ist ja alles vollkommen versalzen.“ Ibt Grien. — „Dann hättest du eine Köchin heiraten sollen.“ schmolzt Fräulein. Das hat sich Grien gemerkt. Nachts hört die junge Frau plötzlich ein Geräusch im Nebenzimmer und schreit entsetzt los: „Fred, Hilfe! Steh auf, es sind Einbrecher in der Wohnung!“ „Dann hättest du einen Schupo heiraten sollen!“ Damit dreht sich Grien auf die andere Seite und schläft weiter.

* Amerikas Schwäche für militärische Titel. Die Amerikaner haben von jeher eine Schwäche für militärische Titulaturen gehabt. Da war z. B. ein schlichter Bergwerksingenieur aus Bradford, der von Liverpool nach Amerika als einfacher „Mr. Snowden“ reiste. Ehe er noch in Newyork landete, hatten ihn die an Bord befindlichen Passagiere schon zum Hauptmann befördert, und als ihn Lady St. Heller 14 Tage später in Utah wiedertraf, wurde er bereits von jedermann als General angesprochen. Aber noch treffender kennzeichnet diese alte Vorliebe für militärische Titulaturen der Fall eines Amerikaners, der 1870 mit amerikanischen Empfehlungsschreiben in England ankam. Er wurde dort als „General X.“ begrüßt, und so geschah es, daß, als er sich einmal in der Gesellschaft von Offizieren befand, er über seine militärischen Erfahrungen interpelliert wurde. „Ja, meine Herren, die Sache ist einfach die, daß ich bei uns zu Hause die Amtsbezeichnung Generalzolleinnehmer führe; ich hielt es jedoch für besser, bei meiner Ankunft in England den Zolleinnehmer wegzulassen.“

* Die Diskrete. Frau Braun rühmt sich vor Freundinnen, ein ideales Dienstmädchen zu besitzen, und preist berebt die Tugenden dieser Perle, besonders ihre über allen Zweifel erhabene Disziplin und Vertrauenswürdigkeit. In dem Augenblick betrat das Mädchen das Zimmer, um den Tee zu servieren. „Johanna, gehen Sie doch bitte in mein Schlafzimmer und bringen Sie mir den Brief auf der Toilettoilette.“ sagte Frau Braun. „Ja, welchen denn, gnädige

Frau.“ fragte die diskrete Johanna, „den über die Hochzeit Ihres Bruders oder den anderen über den Wohltätigkeitsbasar?“

Unter W

* Achtung vor der Art des anderen. Wie häufig hört man, daß Menschen, die zusammenleben, seien es Gatten, Geschwister oder Eltern und Kinder, sich gegenseitig aufreiben, durch Auseinanderlegungen und Aussprachen müde und müde werden. Täglich liegen sie im Kampfe miteinander, sagen sich böse und harte Worte und kommen nicht einen Schritt weiter. Woran liegt es nun wohl, daß diese Menschen sich absolut nicht finden und verstehen können? Einzig und allein daran, weil keiner der Zusammenlebenden die innere Einstellung zu dem anderen hat und seinem Empfinden, seinen Gewohnheiten und seiner Eigenart verständnislos gegenübersteht, sich gar keine Mühe gibt, sich hineinzuversetzen und zu verstehen. Im dauernden Zusammenleben gibt es viele und starke Reibungsmöglichkeiten und es liegt nahe, daß bei der Verschiedenheit der Naturen und bei dem Altersunterschied Zusammenstöße nicht ausbleiben. Aber wir sollten nicht immer mit aller Festigkeit und vielem Stimmenaufwand vorgehen, wir müssen versuchen, das Wesen des anderen zu verstehen und an seinen Entschlüssen und Entscheidungen, die er traf, nicht dauernd etwas auszufragen haben, das Leben wird dadurch für alle Teile viel erträglicher und leichter. Ich kann doch von meinem Angehörigen verlangen, daß er ein wenig Rücksicht nimmt auf meine Schattenseiten und Fehler, muß ich immer die Waffen mit ihm kreuzen? Ist der eine der beiden Menschen unordentlich und läßt immer auf sich warten, der andere aber von trankhafter Ordnung und Pünktlichkeit, so ist das ein ständiger Stein des Anstoßes, aber jedes Wort ist überflüssig, denn der eine ändert bestimmt nicht den anderen. Gehören aber die beiden Menschen verschiedenen geistigen Sphären an, sind aber im Gefühl eng miteinander verbunden, so wird die feinere, höhere Natur bestimmt leiden, vielleicht auch herabsinken, aber immer wird es Wege geben, auf denen sie sich helfen und finden können, ohne sich gegenseitig mit Worten zu verletzen. Der Mann behauptet, die Frau sei kleinlich, sie redet dauernd über dies und das, — wird nicht überhaupt viel zuviel geredet? „Weshalb trägst du nun schon seit Wochen immer denselben Schlips? Warum fährst du so oft mit der Hand durch das Haar? Warum räufst du deinen Schreibtisch nicht auf? Weshalb redest du nicht Muß du jetzt lesen?“ usw. Argern tut sich jeder Mann darüber, der eine wird grob und der Krach ist fertig, der andere lächelt, gibt höchstens zur Antwort: „Frage ich dich, was du alles tust und läßt, ich sehe das auch, es stört mich vielleicht auch, aber ich rede nicht darüber.“ Selbstverständlich gibt es auch Männer, die dauernd nörgeln und quengeln und die Frau halb zur Verzweiflung treiben, weil sie nicht weiß, wie sie es rechtmachen soll. Töchter die an ihren Müttern herumziehen und umgekehrt. Und dabei gehört gar nicht so viel dazu, diesen Zustand des dauernden Unfriedens zu ändern. Geben wir uns Mühe, die Art des anderen zu verstehen. Es sind doch angeborene und vererbte Eigenschaften und Anlagen, die wir bekämpfen, die aber nicht unbedingt zu dem Menschen gehören, den wir lieb haben.

Praktische Winke

* Spitzen und weiße Stidereien werden in milder Seifenlauge gefocht, beim Waschen vorsichtig ausgebrüht, nie gerieben, auch nicht ausgewunden, da sonst die feinen Fäden reißen. Nach wiederholtem Spülen spannt man Spitzen und feine Stidereien, am besten mit rostfreien Nadeln, über ein Tuch, ohne sie zu verziehen.

* Gegen Feuchtigkeitsschaden. Um in feuchten Zimmern das Schimmeln von Wäsche, Büchern usw. zu verhindern, stelle man einen Blechasten mit gebranntem, ungelöschtem Kalk auf. Ein Topf mit Salz, in feuchten Schlaf- oder Krankenzimmern unter die Betten gestellt, zieht ebenfalls die Feuchtigkeit an sich. Man kann das Salz an warmer Stelle immer wieder trocknen und von neuem hinsetzen.

* Spart an Licht! Um Stearinlerzen für enge Leuchter passend zu machen, verschwinde man nicht durch Abschaben Material, sondern halte das untere Ende der Kerze einige Augenblicke in heißes Wasser. Es läßt sich dann beliebig formen.

Kopfrechen

Kreuzsprung.

	ge-	laut	sen			
ge	schät-	haft	baut	sich		
mät	selbst	die	läßt	be-	du	mußt
wär-	preis	ihn		du	den	nicht
diz	bei-	dem	set-	den	schweiz	nicht
markt-	sen	du	nem	nach	er-	sohl

Verschmelzungsaufgabe.

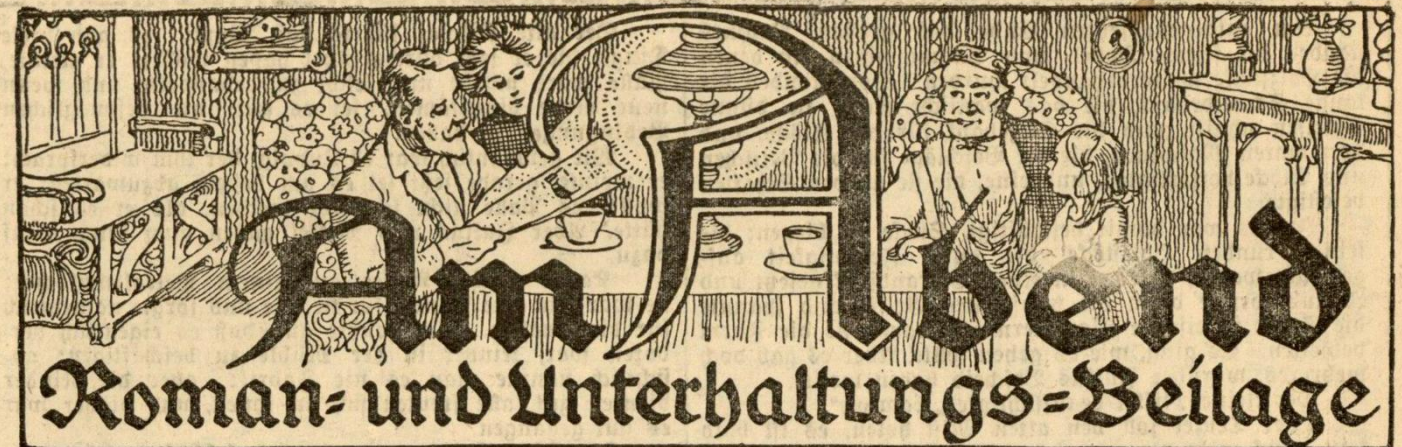
A	B	C
Don	Eis	amerikan. Erfinder
Ara	Lima	Stumpffieber
El	Trommel	Blume
Jar	Baus	biblische Person
Kase	John	männlicher Vorname
Kubel	Lang	Stadt in Sachsen
Saul	Rino	Jarenname
Oden	Musik	biblische Person
Bein	Grog	weiblicher Vorname
Maib	Rorne	französische Landschaft
Log	Lira	Affenart
Amos	Nutria	Heilanstalt

Die Buchstaben je eines Wortes aus Rubrik A und B sind miteinander zu einem neuen Wort von der unter Rubrik C aufgeführten Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen beliebigen Filmschauspieler.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Denkportaufgabe: Am „Tatort“ befanden sich — wie aus den Fußspuren hervorgeht — ein Knabe und ein Hund. Sie schaukelten sich und begaben sich dann mitten durch das Kornfeld zu der Fabrik im Hintergrund. Der Knabe links, der Hund im Rücken rechts davon.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Nikolaj hatte weit mehr Phantasie, eine weit feinere Gedankenwelt als Rasmus Olund; er sah Sara in tausend Situationen. Aber immer war sie fein. Er sah sie in seinem kleinen roten Hause zur Tür herausgesprungen kommen, um ihn zu empfangen. Er konnte den feinen Schimmer der Liebe in ihren Augen hervorzubringen. Er sah ihr schönes, nachdenkliches Gesicht, wenn sie daheim in seiner und ihrer Stube saß. Er sah sie zwischen den Blumen des Gartens, und hin und wieder, wenn sein Gemüt am feinsten abgestimmt war, konnte er sie sich hinzuzubringen mit einem reizenden kleinen Mädchen auf dem Arm, das war der schönste Traum von allen.

Es war eine bedeutende Tätigkeit, die Nikolaj hatte; er verfertigte mindestens fünfzig Risten Klammern täglich; er hatte all die kleinen Holzstücke in seiner Hand und in jedem einzigen stand Saras Name unsichtbar eingeritzt.

Aber Nikolaj vergaß sich nie so weit, daß er seine Pflichten vernachlässigte; täglich ging er zwei- oder dreimal in die Bettstube; in aller Ruhe war er auch hier der Führende geworden. Er half Nikke, seine Maschinen in Gang zu bringen; und er half Julius und Jörgen Duf, ja, selbst sein kluger Vater mußte Zuflucht zu seiner Hilfe und seinem Rat nehmen, und er entwickelte dabei eine erstaunliche Feinheit und einen Taft, daß sie in Wirklichkeit kaum ahnten, daß der junge Nikolaj sie lenkte.

Nikolaj sah auf seine Uhr; dann blieb er bei der Maschine stehen und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Er rief Rasmus Olund einen Befehl ins Ohr; er mußte zweimal rufen, denn Rasmus Olund war gerade dabei, seine drei prächtigen Rüste auf die Weide zu treiben, und deshalb weit fort. Endlich aber hörte er, und der junge Nikolaj ging in die Bettstube.

Gleich hinter der Tür stand ein langer Tisch; der gehörte der Jugend, und hier ging es heute äußerst geschäftig zu; vier Knaben saßen da und arbeiteten aus aller Macht; sie hatten nur mit dem jungen Nikolaj zu tun und er war auch wie ein Vater zu ihnen.

Zunächst saßen die zwei kleinen Dufs, Hans und Peter; sie waren fünfzehn und sechzehn Jahre alt, und dann kamen die zwei kleinen Olunds, die nur zwölf und dreizehn waren. Auf dem Tisch lag ein ganzer Haufen von kleinen Holzstücken für Klammern und jeder der

Knaben hatte einen sinnreichen kleinen Schraubstock mit einer Kurbel vor sich; mit schnellen Händen entnahmen sie die beiden Holzkiefer und eine Stahlfeder einer Kiste neben sich und eins, zwei, drei, war die Klammer mit Hilfe eines gewandten Griffs und einer Drehung der Kurbel fertig.

Sie arbeiteten im Afford und es herrschte stets ein Wettstreit zwischen ihnen, nur für den kleinen Olund, den kleinsten von ihnen, wurde es schwer; aber er besaß eine mächtige Energie; seine Fingergelenke gingen wie Trommelschlägel, er hatte eine erstaunliche Fertigkeit, die Kiefer herauszufinden, die am besten paßten, und er arbeitete prächtig. Er war ein hübscher, kraushaariger Junge und Nikolajs Liebling; jetzt stand er ein Weilchen da und sah den Knaben zu, lobte sie, weil sie so viele Klammern fertig bekommen hatten, und streichelte sogar die Waden.

Dann wandte er sich zu Jörgen Duf, der dem Knaben gerade gegenüber saß. Jörgens Gesicht war fast farblos und leer, es hinterließ keinen Eindruck; es geschah, daß selbst Leute, die ihn oft gesehen hatten, gar nicht wußten, wie er aussah. Nichtsdestoweniger war Jörgen Duf das enfant terrible der Ringmühle und er war der Stolz des alten Jarmer gewesen.

Er verfertigte die Federn für die Klammern. Die Maschine, die er bediente, war ein Wunder von Sinnlichkeit, und die hatte Jarmer selbst konstruiert. Jede fünfte Sekunde steckte Jörgen ein Stück Stahldraht in das Maul der Maschine, und wenn die passende Länge darin war, drückte er auf einen Hebel. Die Maschine zerbiß den Draht, bog ihn zu einer Feder und spie ihn in einen unten befindlichen Behälter.

Es ging ganz wie ein Uhrwerk, das sinnreich und amüßant war; jedesmal, wenn Jörgen den Hebel niederdrückte, trat eine mechanische Säge hinter ihm in Tätigkeit. Jörgen Duf schob seinen soliden Hintern gegen ein Brett und die Säge durchschnitt ein Stück Klammerholz und teilte es in zehn Kiefer oder sie durchschnitt Rundhölzer zu Weitschensäften oder spanisches Rohr, je nachdem, was gebraucht wurde.

Jörgen hatte keine Zeit, zu denken, er spürte auch nicht den Drang danach, er begnügte sich damit, zu priemen.



Jetzt stand Nikolaj ein Weilchen da und sah den Knaben zu.

Am entgegengesetzten Ende des großen Raumes standen die feinen Hobel- und Buzmaschinen, an denen die Holzstücke weiterbehandelt wurden. Dort standen die lange Schneidebank, die das spanische Rohr in dünne Streifen schnitt, und die Sägebank für die Stöcke, und dort waren Maschinen, die die Beschläge für die Beistchen und Stöcke verfertigten, und eine, die sie an den Schäften befestigte.

Julius war damit beschäftigt, Stöcke zu biegen; die feinen runden Holzstücke, die durch Feuchtigkeit aufgeweicht waren, wurden in einen Schraubstock gefestigt und Julius formte dann die hübschesten Griffe und spannte die Stöcke in eiserne Klammern fest, damit sie die Form behielten. Es ging, wie es gehen sollte. Aber es gab doch mehreres, worüber Julius Bescheid haben wollte.

Der kleine Mittel beaufsichtigte „Samson“. „Der Teufel soll den alten Mist holen, es ist bald kein Stüd mehr zu gebrauchen“, wandte er sich ärgerlich an Niels Nikolaj. Mittel war vollkommen zottig; nicht allein, daß der größte Teil seines Gesichts von einem dicken, verfilzten Bart bedeckt wurde, nein, auf Kopf, Armen und Hals, überall, wohin man sehen konnte, gab es Haare; sie waren zottig; wenn er aber zornig wurde, war es, als ob alle Haare sich sträubten, daß sie Borsten wurden.

„Laß mich sehen, Mittel“, sagte Niels und untersuchte alles gründlich; seine Augen wurden eifrig und lebhaft.

„Sieh, du hast eine verkehrte Buchse eingeseht, es ist ja kein Wunder, wenn es nicht geht.“ Nikolaj reparierte den Schaden. „So, jetzt wird es schon gehen; aber du hast ein ganzes Duzend Ringe verdorben, das geht nicht, Mittel.“

Mittel war im Begriff, eine zornige Antwort zu geben, als er aber Nikolaj ansah, unterließ er es. Dann trat Nikolaj zum Vater.

Der alte Nikolaj arbeitete an dem feinen Schneidefaß, der den Beistchenschäften die gewünschte Dicke verlieh und sie zuspitzte. Er war ärgerlich, weil der Sohn kam; denn die Maschine ging nicht ganz, wie sie sollte, und die Schäfte erhielten jedesmal, wenn er auf eine andere Stärke überging, einen „Grat“. Er hatte den ganzen Vormittag darüber nachgedacht, hatte aber den Fehler nicht herausbekommen können.

„Es ist warm“, sagte der Alte, er schwitzte zwar zu meist vor Aufregung, wollte aber ungern einräumen, daß er dem Sohn unterlegen war.

Niels Nikolaj antwortete nicht; er betrachtete die Maschine und lauschte, dann sah er die fertigen Schäfte an. Er brauchte nichts zu sagen, der alte Nikolaj wußte, daß er entdeckt war.

„Warum hast du den Kasten weggerückt, Vater?“ fragte er.

„Das mußte ich ja, der Riemen sprang ja gestern; der hier ist nicht lang genug, und so mußte ich näher heranrücken.“

„Ja, aber jetzt ist der Riemen zu lang, es ist merkwürdig, daß du mit ihm schneiden kannst, wie er jetzt läuft.“

„Ja, du kannst mir auch glauben, es war schwer, jeder könnte es nicht“, der alte Nikolaj ergriff eifrig diesen Ausweg, um sich zu rehabilitieren.

Aber der Sohn konnte es nicht lassen, er mußte ihn ein wenig kleiner machen. „Du weißt doch, daß der Riemen seine Länge haben muß, Vater. Die Riste muß genau zwei Meter von der Wand stehen. Es ist ja ein Zeichen auf dem Fußboden gemacht. Wir haben ja einen Riemen drinnen, der paßt.“

Niels Nikolaj sah auf seine Uhr und ging hinaus, um die Maschinen anzuhalten.

„Er ist der reine Teufel“, sagte der kleine Mittel. Der alte Nikolaj antwortete nicht; er sah dem Sohn nach, dann blickte er auf den Riemen, der jetzt gerade anhielt, und bei sich sagte er nicht wenig.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Alle Leute saßen an einem Tisch am Fenster, der in der Regel Ludwigs Tisch genannt wurde, weil er ihn zu seiner Arbeit benutzte; auch die Frauen, die Schnüre flochten, saßen dort.

Man merkte schnell, daß eine gewisse verdichtete Stimmung herrschte, es waren die vielen Gerüchte von Schwierigkeiten, die sie schufen.

Der alte Nikolaj führte das Wort; es gab viele Dinge, die er jetzt durchgeführt haben wollte; er meinte, Palle wäre mürbe und leicht zu behandeln, und wenn neue Leute hinzukämen, sei es gut, die bestmöglichen Bedingungen zu haben.

Wie gewöhnlich war es Ludvig, der ihm widersprach; er meinte, gerade jetzt sei es am besten, abzuwarten; er wollte es Palle nicht schwerer machen, als er es schon hätte. Aber Julius und Mittel gaben auch ihren Senf dazu.

Karen machte Kaffee auf einem Petroleumkocher; sie war wie eine Mutter für sie alle und sorgte namentlich für die Knaben. Man wußte gut, daß es eigentlich verboten war, Kinder in der Mühle zu beschäftigen; ab sichtlich nannte man es nie Fabrik; aber die Kinder dienten gut, alle freuten sich an ihnen, und bisher war es gut gegangen.

Die Diskussion wurde ziemlich lebhaft. „Hört nun etnen Augenblick mit dem Unsinn auf, jetzt ist der Kaffee fertig“, sagte Karen und kam mit der Kanne.

„Unsinn. Hältst du es für Unsinn, wie es uns zukünftig in der Mühle gehen soll?“ eiferte Nikolaj. „Ja, es hat wahrhaftig keinen Zweck, daß du den Kopf schüttelst, denn jetzt müssen wir uns aussprechen. Seht ihr, Dines, der war ja ganz gut, es wäre Sünde, etwas anderes zu sagen; aber wer hatte das Kommando, ja, ich frage nur. Aber seht den Jungen, Palle, da können wir es anders kriegen, wenn wir nur selber wollen.“

„Da sei nur nicht allzu sicher, Nikolaj“, antwortete Karen und stemmte die Arme in die Seiten.

„So, nicht? Ja, du kannst dich darauf verlassen, ich werde schon mit ihm fertig werden, ihr sollt sehen, wie leicht es geht, man muß ihn nur fest anfassen, und zwar gleich. Er ist butterweich, ich kenne ihn, und dazu ist er jetzt mürbe.“

„Er ist gar nicht so, wie du glaubst, er ist viel, viel flüger als du“, warf Ludvig ein; wenn er eifrig wurde, rechte er seinen langen Hals; er glich einem gereizten alten Schwanenmännchen.

„Nur ruhig, nur ruhig, es wird schon gehen“, unterbrach Julius ihn.

„Nein, jetzt geht es gerade nicht mit der Ruhe, jetzt heißt es auftrumpfen. Ich werde mit ihm fertig wie mit einer Miesefrage.“

„Das wollen wir doch erst mal abwarten.“ Es war Ludvig, der diese Worte einwarf; der Ton war ironisch.

„Ja, ich weiß gut, woran du denkst, Ludvig. Du bist der Älteste, das ist wahr; wenn du aber die Sache ordnen willst, dann werden wir ja sehen, was dabei herauskommt. Ja, guten Morgen! Es wäre ja denkbar, daß ein Mensch sich besser darauf versteht als der andere, sich mit solchen Dingen zu befassen, nicht wahr? Ja, ich frage nur.“

„Und ich frage, ob wir nicht immer mit dem alten Jarmer zufrieden gewesen sind; weißt du nicht mehr, was du selbst bei der Beerdigung sagtest? Und da sollen wir damit anfangen, daß wir seinen Sohn ruinieren?“ Ludvig blickte sich um. Er hatte in Wirklichkeit alle auf seiner Seite.

Aber der alte Nikolaj gab das Spiel noch nicht verloren.

„Du bist ganz veressen darauf, Ludvig, und das seid ihr andern auch. Das mit dem Gernhaben und dem Zufriedensein ist ja schön und gut; aber das ist es eben, den Teufel auch, womit wir endlich mal aufhören müssen. Jetzt ist Palle Jarmer unser Arbeitgeber, seht ihr, das ist alles; ob wir ihn leiden mögen oder nicht, das steht auf einem ganz anderen Blatt.“

„Aber weißt du eigentlich, was du willst?“ ertönte Ludwigs Stimme scharf. Der Angriff kam ein wenig plötzlich, denn die Seite der Sache hatte Nikolaj noch nicht überdacht; er hielt einen Augenblick inne, aber nicht lange, denn eigentlich war er ein kluger Kopf.

„Das will ich dir sagen, Ludvig, ich will, daß wir nehmen, was wir kriegen können, aber ich werde natürlich vorfühlen. Ich habe große Pläne, darauf könnt ihr euch verlassen.“

„Können wir etwas davon hören?“ fragte der kleine Mittel trocken.

(Fortsetzung folgt.)

Das Farbenspiel des Himmels.

Regenbogen, Himmelsblau, Morgen- und Abendrot.

Von Dr. Ernst Michael.

(Nachdruck verboten.)

Die Gewitterwolken haben sich verzogen, die Sonne hat sich wieder Bahn gebrochen, und während noch der letzte Regen herniedergeht, bietet sich uns das wunderbare Schauspiel eines Regenbogens dar. Wer zaubert diese bunte Himmelsbrücke an das Firmament? Es ist bekannt, daß das Sonnenlicht nicht einfacher Art ist, sondern zusammengesetzt, und zwar aus Lichtarten aller Farben, d. h., physikalisch gesprochen, aus Licht von verschiedener Wellenlänge. Trifft dieses Lichtgemisch, das dem Auge weiß, farblos erscheint, auf einen Wassertropfen, dann wird es gebrochen, in seine Einzelsfarben zerlegt. Die Brechung des Lichtes kann man fast täglich beobachten, wenn ein Sonnenstrahl auf eine geschliffene Glasfläche, einen Spiegel oder ein Prisma fällt. Die verschiedenen Lichtarten finden beim Durchgang durch das Prisma entsprechend ihrer verschiedenen Wellenlänge verschieden großen Widerstand und treten daher „zerstreut“ aus dem Prisma: man sieht an der Wand ein Band der „Regenbogenfarben“.

Wenn nun die mannigfachen Farbtöne, in denen uns der Himmel schon entgegengeleuchtet hat, zustande kommen, der Purpur des Morgenhimmels, das Rarmesinrot des Sonnenuntergangs, das klare Blau eines hellen Sommertags und die unzähligen Schattierungen vom zartesten Rosa bis zum sattesten Dunkelblau, dann werden wir als Ursache dieser Farben die Zerstreuung des Sonnenlichts annehmen müssen. Und zwar müssen die Sonnenstrahlen auf ihrem Weg zu uns durch einen Stoff zerstreut werden, der die Rolle des lichtbrechenden Prismas spielt. Beim Regenbogen ist es der Regen, dem diese Rolle zukommt; im allgemeinen sind es die Luftteilchen selbst, der in der Luft enthaltene Wasserdampf und Staub und sonstige „Verunreinigungen“. Trifft Licht auf diese kleinsten Teilchen, dann wird ein Teil verschluckt (absorbiert), der andere Teil zurückgeworfen (reflektiert). Je nachdem, in welchem Verhältnis sie nun das Sonnenlicht absorbieren und reflektieren, wird verschiedenfarbiges Licht zurückgeworfen — und in diesem Licht erblickt dann der Himmel. Ein einfacher Versuch mag diese Erscheinung veranschaulichen. Läßt man durch ein mit einer Natriumsalzlösung gefülltes Weinglas ein Bündel Sonnenstrahlen fallen, so erscheint auf einem dahintergestellten weißen Schirm ein leuchtender, heller Fleck, da das Licht geraden Weges durch die Lösung gehen kann. Durch Zusatz von etwas Salzsäure wird das Natriumsalz unter Ausscheidung von feinstverteiltem Schwefel zerlegt. Auf dem Schirm hat sich inzwischen um den hellen Lichtkreis ein grüner Ring gelegt. Und in dem Maße, wie die Schwefelausscheidung fortschreitet, nimmt der Lichtkreis einen orangenen, sogar roten Farbton an, der schließlich in ein tiefes Violett umschlägt. An diesen Farbeffekten kann nur der ausgeschiedene Schwefel schuld sein: die Schwefelteilchen zerstreuen das durch die Lösung gehende Licht, und je dichter sie auftreten, desto mehr nähert sich das ursprüngliche Gelbgrün über Rot einem blaviolethen Ton.

Sehen wir in diesem Versuch statt der Flüssigkeit die Atmosphäre und statt der Schwefelteilchen die Milliarden von freischwebenden Partikelchen in der Luft, so läßt sich das Versuchsergebnis sinngemäß übertragen, und wir kommen zur Erklärung der eingangs erwähnten Himmelsfarben. Die Luftteilchen absorbieren in der Hauptsache die roten und gelben Strahlen des Sonnenlichts und reflektieren die grünen bis blauen. Darum ist die blaue Farbe des Himmels die vorherrschende. Von starkem Einfluß auf die Himmelsfärbung ist die Anwesenheit von Wasserdampf. Daher sieht man an schönen Tagen den Himmel am Horizont in einem helleren Blau als im Zenit; und von einem hohen Berg erblickt der Himmel in einem kräftigeren Blau als von der Ebene aus gesehen, weil die oberen Luftschichten nur wenig wasserdampfhaltig sind. Durchlaufen die Sonnenstrahlen die unteren Luftschichten (morgens und abends), so kommt

infolge weitgehender Zerstreuung das herrliche Purpurrot der Morgen- und Abenddämmerung zustande. Die dabei auftretenden charakteristischen Farbtöne haben zu allen Zeiten als Wetterboten gegolten. Wenn, wie wir gesehen haben, wasserdampffreie Luftschichten das Licht stärker zerstreuen, wenn Luftzonen, die etwa durch heftige Luftströmungen mit Staubeilchen angereichert sind, eine weitgehende Brechung des Lichtes bedingen, so kann dieser Art der Wettervorhersage die Begründung nicht abgesprochen werden.

Wäre unser Auge so eingerichtet, daß es alle Luftteilchen, die sich den Sonnenstrahlen hindernd in den Weg stellen, einzeln wahrnehmen könnte, dann würde uns das Himmelsgewölbe als eine Riesenkugel erscheinen, dicht besät mit Myriaden von kleinen blauen Sternchen! Und wäre unsere Erde nicht von einer Atmosphäre umgeben, fehlten also die lichtbrechenden Luft-, Wasserdampf- und Staubeilchen, dann würden wir ewig daselbe düstere Schauspiel sehen: die leuchtende Sonne an einem vollkommen schwarzen Firmament!

Rauchende Frauen.

(Nachdruck verboten.)

Noch unsere Mütter und Großmütter fanden es geradezu undenkbar, es den Männern im Qualmen gleichzutun; hie und da machte sich eine von den bestehenden Anschauungen frei, nicht ohne die Spottlust und den Bockstich der guten Gesellschaft davonzutragen. Freilich ist das Rauchen bei den Frauen durchaus nichts Neues: Als der Spanier Don Gonzales de Oriedo y Baldez auf seinen Seefahrten zu den Karibaindianern gelangte, fand er dort Männer wie Frauen, die große Tabakspfeifen schmauchten. Und von den Indianern hatten es dann die weißen Ansiedler bald gelernt. Als der weltsche Wellenbummler Pierre Desfleurville im Jahre 1768 Brasilien bereiste, kann er sich nicht genug tun, von den spaßigen jungen Damen zu berichten, die in ihren sorgsam gepflegten Händen dicke in Papier gerollte Tabakstangen hielten und mit sichtlichem Wohlbehagen rauchten. Das war dem gebildeten Europäer denn doch zu stark, und er schrieb nach Hause: „Mit der Kultur ist es in der neuen Welt arg bergab gegangen. Hier sind die Frauen bereits gänzlich entartet; sie rauchen schon sogar wie die Kutscher und Knechte.“ Allmählich breitete sich die Unsitte über ganz Nordamerika aus. 50 Jahre später, und jede Modedame glaubte sich rückständig, wenn sie nicht die gefüllte Zigarettentasche bei sich hatte. Dabei haben freilich manche bekannt, daß ihnen die Zigarette sehr wenig Genuß bereite. Das damals übliche Rauchmaterial war durchaus nicht so einwandfrei, wie wir es jetzt gewohnt sind. Man rauchte nämlich Zigarettens, in welchen sich Tabak befand, der mit allen möglichen heimischen kleinen Rückenenträutern vermischt war. Erst 20 Jahre später begann sich nun allmählich auch die bürgerliche Frau für die indische Rauchkunst zu interessieren, doch trauten sich die Raucherinnen nicht in die Öffentlichkeit und genossen Zigarren und Zigarettens in aller Heimlichkeit. Aber auch dies geschah der Allgemeinheit wenig, und wir haben aus den Jahren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine stattliche Zahl von Spottbildern, in denen die Raucherinnen derb verhöhnt werden. In der Zeit der deutschen Romantik galt eine Frau, welche rauchte, für gesellschaftlich als völlig erledigt, und als einmal in dem berühmten Salon der „Rabel“ eine russische Schriftstellerin die Zigarette entzündete, wurde sie stillschweigend geächelt.

Es ist übrigens auch eines der vielen kulturhistorischen Märchen, daß die gebildete Russin bereits Ende des vorigen Jahrhunderts dem Rauchen frönte, jedenfalls geschah es nie in der Öffentlichkeit; und nur in jenen revolutionären Kreisen, die sich absichtlich und bewußt im Gegensatz zu der bürgerlichen Ordnung stellten, hielt die Zigarette bei der Frau ihren Einzug.

Auch bei uns galt bis zum Ausgang des großen Krieges die öffentlich rauchende Frau als ein extravaganter Blaustumpf, wenn auch übereifrige Frauenrechtlerinnen schon vorher durch öffentliches Rauchen ihre Gleichberechtigung mit dem Manne dadurch dokumentieren wollten.

Mord und Selbstmord.

In Reichsweiler bei Baumholder hat ein Bauernsohn seine Braut und sich selbst durch Revolvergeschosse getötet. Das Mädchen hatte in den Abendstunden das Elternhaus verlassen und in einem zurückgelassenen Brief die Tat angekündigt.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 19. März 1930.

Märzenschnee.

Aber Nacht kam die Nachricht, daß es geschneit habe — nicht überall, aber doch in vielen Teilen unseres Landes. Man war allgemein überrascht, denn auf so etwas war man gar nicht mehr gefaßt gewesen, und als man dann den Schnee weiß und wahrhaftig vor Augen hatte, schüttelte man verwundert den Kopf: „Ja, gibt es denn das noch?“ Die Menschen vergessen sehr rasch: im vorigen Jahre gab es das im März sogar recht ausgiebig, aber mittlerweile waren zwölf Monate ohne Winter oder doch „so gut wie ohne“ vergangen, und darum war man bei der ersten Schneedecke gegen die diesjährige Verabredung und sozusagen als Tusch gegen den unmittelbar bevorstehenden Frühling umzuschlagen begann. Also kurz und gut: wir hatten und haben noch Märzenschnee, der nach einer alten folschen Bauernregel den Saaten weh tut, wobei jedoch um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen gesagt werden muß, daß es auch noch andere „Bauernregeln“ gibt, nach denen der Märzenschnee so gut sein soll wie Dünger. Die Wetterkundigen haben, natürlich für den Märzschnee, der uns so heimtückisch überfallen hat, sofort eine Erklärung auf der Pflanze: nach milden, schneearmen Wintern — so sagen sie — pflegen wintertliche Rückfälle mit tüchtigem Schneegestöber nicht ausbleiben. Das ist eine Erklärung, aber kein Trost, und es wäre ja noch schöner, wenn jetzt statt der Märzveilchen, auf die wir Anspruch haben, eine Schneefolie käme. Die Meinungen über den „Neuschnee“ gehen im übrigen stark auseinander: während die einen ihn als den üblichen Nachwinter würdigen, sehen die anderen in ihm einen Vorstoß auf das Aprilwetter, das ja von alters her das Recht für sich in Anspruch nimmt, den Winter und den Frühling noch einmal ein bißchen durcheinanderzuwerfen. Aber wie sich das alles auch noch gestalten mag — wir werden ihn schon überwinden, den Märzenschnee. Des sollst du gewiß sein!

—* Staatsbeihilfen zum Umveredeln von Obstbäumen. Die Versorgung des heimischen Marktes mit deutschem Obst wie die Rentabilität des Obstbaues überhaupt hat eine wesentliche Verringerung der bestehenden Sorten zur Voraussetzung. Dieses Ziel läßt sich am besten und schnellsten erreichen durch Umveredlung wüchsiger und gesunder Bäume aller derjenigen Obstsorten (insbesondere Äpfel und Birnen) die in der Regelmäßigkeit ihrer Ernteerträge und Marktfähigkeit ihrer Früchte, kurz in ihrer Wirtschaftlichkeit zu wünschen übrig lassen. Zur Durchführung dieser Maßnahme hat der Staat Mittel bereitgestellt, von denen auch der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen ein namhafter Betrag zur Vergebung von Beihilfen für die Umveredlung zur Verfügung steht. Die Landwirtschaftskammer hat dem Obst- u. Gemüsebauverband für Westfalen und Lippe, Münster i. W., Scherlemeyerstraße 8, die technische Durchführung der Umveredlungsaktion übertragen. Beihilfenanträge sind an den Obstbauverband zu richten. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß voraussichtlich Beihilfen für den genannten Zweck in diesem Jahre letztmalig vergeben werden.

—* Ferienreisen der Schiller-Akademie. Die Schiller-Akademie zu München, die sich in jahrelanger, gemeinsamer Tätigkeit allgemeine Anerkennung erworben hat, veranstaltet im Verfolge ihrer kulturellen Bestrebungen auch heuer eine Reihe von allgemein zugänglichen Studienfahrten und Ferienreisen unter bester künstlerischer und wissenschaftlicher Führung. So erstmals vom 12.—27. April eine Osterfahrt nach Sizilien und vom 18.—25. Mai eine Studienfahrt nach London mit Besuch von Oxford, Stratford und der Internationalen Ausstellungen in Antwerpen und Lüttich. Im Juni folgt eine Reise nach Paris mit Besuch der Schlachtfelder, während im Juli eine Fahrt nach Dalmatien stattfindet und sich im August die England- und Frankreichreisen wiederholen. Den Abschluß des Programms bildet eine Septemberrfahrt nach Spanien mit Ausflug nach Marokko. Ausführlichen Prospekt zu diesen ebenso interessanten als billigen, allseits unterstützten Fahrten versendet gegen 15 Pfennig Porto kostenlos die Verwaltung der Schiller-Akademie, München-Grünwald.

Halver

—I Aus Anlaß der Einführung des Pfarrers Stommel findet am kommenden Sonntag nachmittag, nach dem im Gottesdienst die Einführung durch den Superintendenten vollzogen ist, im Haus zur Fuhr eine Gemeindefeier mit Kaffeetrinken statt, bei welcher der Kirchenchor und Posaunenchor durch ansprechende Vorträge mitwirken werden. Alles nähere ist aus dem Inserat in heutiger Nummer zu erfahren.

—I Die Christl. Nationale Bauern- und Landvolk-Partei hält am Samstag, dem 22. d. M. im Hotel zur Post nachmittags 4 Uhr beginnend eine Versammlung ab. Als Redner sind gewonnen die beiden Landtagsabg. Bollmers-Hannover und Verdes. Da zeitgemäße Themen erörtert werden ist ein Besuch der Versammlung zu empfehlen. (Siehe heutiges Inserat.)

Breckerfeld, 18. März. Die Entwürfe für die Kirchenausmalung. Im Gemeindeheim waren am Sonntagnachmittag die eingegangenen künstlerischen Entwürfe — zum Teil prächtig gerahmt — für die Ausmalung der evangel. Kirche zur Besichtigung ausgestellt. In ausliegenden Listen konnte jeder der zahlreichen Besucher angeben, welcher Entwurf ihm am besten zur Ausführung zusage. Prof. Dettken, Berlin, Kirchenmaler Gries, Remscheid und Malermeister Krieger, Breckerfeld, hatten je zwei Entwürfe und Kirchenmaler Küter, Düsseldorf, vier Entwürfe ausgestellt.

Breckerfeld, 18. März. Tod infolge von Blutvergiftung. Infolge einer anfänglich kleinen Stosswunde am Arm, die Blutvergiftung zur Folge hatte, ist der Gastwirt A. Wallmichrath plötzlich an Blutvergiftung gestorben. Der schwergeprüften Familie bringt man allgemein herzliche Teilnahme entgegen. Herr Wallmichrath stand im Begriff, Breckerfeld zu verlassen, da er seine Gastwirtschaft kürzlich verkauft hat.

—* Radevormwald, 19. März. Einbruch. Diebe drangen in der Nacht vom Freitag auf Samstag in das Anwesen der Firma Friedrich Schmidt, Radevormwald ein. Sie nahmen ihren Weg durch den Verladerraum und drangen, nachdem sie eine Fensterscheibe zertrümmert hatten, in die Kontorräume ein. Hier richteten sie ein wüstes Durcheinander an. Papiere, Schubladen und Schränke fanden sie durchwühlt. Außer einer Petschaft mit dem Zeichen F. S. und einem Stück Siegelack wird nichts vermißt. Der Geldschrank ist unbeschädigt, ebenfalls ein anderer Schrank, in welchem einige Mille Zigarren lagen. Die hinterlassenen Fußspuren hat die Polizei gesichert, und es ist daher wohl zu hoffen, daß die Eindringlinge

balb gefaßt werden. Der Einbruch wurde erst gegen 7 Uhr bemerkt.

Hüdeswagen, 17. März. Am Samstagnachmittag ereignete sich hier in der Peterstraße ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Einem Motorradfahrer aus Altenbörbe lief ein Kind entgegen, das überfahren wurde und eine schwere Gehirnerkrankung und einen doppelten Beinbruch davontrug. Das 12½-jährige Kind (Ziel mit Namen) wurde in das Johannesstift eingeliefert, wo es gestern morgen den schweren Verletzungen erlegen ist.

Vermelskirchen, 18. März. Die belohnten kleinen Praktiker. In diesen Tagen wurde die Schule Hüngr durch Ministerialdirektor Kaestner aus Berlin und einen Regierungsausschuß aus Düsseldorf besichtigt. Die Prüfung fiel zur vollsten Zufriedenheit aus. Lehrer und Schüler erhielten nicht nur Lob, sondern konnten obendrein noch einen Wunsch äußern, dessen Erfüllung Anerkennung für die guten Leistungen sein sollte. Da war der Wunsch denn doch verblüfft, als die Jungen und Mädchen einen neuen Wandanstrich für ein Klassenzimmer und den Flur erbaten. Die Gemeinde konnte den bereits beschlossenen Anstrich wegen mangelnder Mittel nicht ausführen lassen. Es war selbstverständlich, daß diese Uneigennützigkeit durch Zusage belohnt werden mußte. Obendrein gab's dann aber noch 150 RM. für einen Ausflug.

Nah und Fern

○ Zwei Personen vom D-Zug Paris—München überfahren. Der D-Zug Paris—München überfuhr in der Nähe von Malsach (Oberbayern) bei einem Bahnübergang ein Holzfuhrwerk. Der Fuhrmann wollte abspringen, geriet aber unter die Maschine und wurde getötet, ebenso der Schrankenwärter, der im letzten Augenblick versuchte, die Pferde zurückzureißen. Die Schranke soll nicht geschlossen gewesen sein.

○ Der Vater Fürst, der Sohn Bürgerlicher. Mädonen tschechischer Blätter zufolge hat der nordböhmische Großgrundbesitzer Johann Schwarzenberg kürzlich die bayerische Staatsbürgerschaft erworben, wodurch er wieder der Johann Fürst zu Schwarzenberg wurde. Die Verwaltung seiner tschechoslowakischen Güter führt als Generalbevollmächtigter sein Sohn Adolf Schwarzenberg, der die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erworben hatte und damit auf den Fürstentitel verzichtete.

○ Tödlicher Absturz eines russischen Polarfliegers. In der Gegend von Jakutsk ist infolge außerordentlich ungünstigen Wetters der russische Polarflieger Kalwitsch abgestürzt. Kalwitsch, der einer der bekanntesten russischen Polarflieger war und in der letzten Zeit die Strecke Irkutsk—Jakutsk befliegen hat, war sofort tot. Auch sein Verbmekaniker Leonhardt kam ums Leben.

Zur Beachtung für Postabonnenten!

Wer bis zum 25. ds. Mts. die Bezugsbestellung auf unsere Zeitung nicht erneuert hat, von dem verlangt die Post

erhöhte Gebühren.

Erneuern Sie daher in Ihrem Interesse das Abonnement sofort.

Der Verlag.

Sitzung der Gemeindevertretung Schalksmühle.

—x Schalksmühle, 19. März 1930.

Gemeindevorsteher Diergarten eröffnet die Sitzung mit kurzer Begrüßung an die mit Ausnahme des Vertr. Adersmann, der erkrankt ist, vollzählig erschienenen Vertreter. Ferner dankt er Bürgermeister Waternann für sein Erscheinen. Außerdem ist anwesend der Stellvert. Gemeindevorsteher Groll. Gemeindevorsteher Diergarten weist darauf hin, daß diese Sitzung die wichtigste des Jahres sei, da es sich um die Beratung des Haushaltsplanes handelt. Er könne wohl zu aller Freude mitteilen, daß die bisherigen Steuerfätze bestehen bleiben könnten und an manchen anderen Gemeinden bemessen, dies immer noch ein gutes Zeichen sei. Dies sei der verhältnismäßig noch guten Beschäftigung der hiesigen Industrie zuzuschreiben und er hoffe, daß dies so bleiben möge. Als dann wurde in die Verhandlungen eingetreten.

1. u. 2. Wahl je eines Mitgliedes zum Kuratorium der Rektoratsschule und zur Wegebaukommission, sowie zur Wasserwerksdeputation, hierzu wurde die Dringlichkeit anerkannt. Die Gemeindevertretung hat in der Sitzung am 10. Dezember 1929 als Mitglied des Kuratoriums der Rektoratsschule und zur Wegebaukommission Schalksmühle u. a. den Fabrikanten Gustav Schröder aus Schalksmühle gewählt. Schröder teilt am 21. 12. 1929 mit, daß er die Wahlen wegen Überlastung nicht annehmen könne.

Am Stelle von Fabrikant Gustav Schröder wurde auf Vorschlag von Vertr. Schnöring Bauunternehmer Hermann Göddersmann in das Kuratorium der Rektoratsschule gewählt und in die Wegebaukommission wurde Bauunternehmer Hermann Löwen gewählt. Der ebenfalls in Dezember 1929 als Mitglied in die Wasserwerksdeputation gewählte Schreiner Albert Holthaus lehnte ebenfalls die Wahl ab, wofür auf Vorschlag von Vertr. Bornmann Fabrikant Karl Forkel gewählt wurde.

3. Wahl von Rechnungsprüfern für die Gemeindefassensrechnung 1929. Um eine rechtzeitige Abnahme der Gemeindefassensrechnung für 1929 zu gewährleisten, erscheint es zweckmäßig, daß die Prüfung der Rechnung vorgenommen wird, sobald die Gemeindefassensrechnung gelegt und die rechnerische Vorprüfung durch die Verwaltung geschehen ist. Hieraus ergibt sich, daß die Rechnungsprüfer vorher durch die Gemeindevertretung bestimmt werden müssen. Die bisherigen Rechnungsprüfer Vertr. Bornmann und Nittinghaus wurden wiedergewählt.

4. Wahl eines Schiedsmannes. Die Amtszeit des Rektoratsschullehrers Karl Franz als Schiedsmann für den Bezirk Schalksmühle läuft mit dem 6. Mai 1930 ab. Der Herr Landgerichtspräsident in Hagen ersucht mit Schreiben vom 6. 3. 1930 rechtzeitige Vornahme der Neuwahl und um Überwindung der Wahlverhandlungen. Gemeindevorsteher Diergarten gibt seiner Befriedigung über die Verwaltung dieses vertrauensvollen Amtes Ausdruck, dem sich Vertr. Schnöring anschließt und erfolgt dann einstimmige Wiederwahl von Rektoratsschullehrer Franz.

5. Antrag des Turnvereins Stöden-Dahlebrück auf Bewilligung einer Beihilfe. Der Turnverein Stöden-Dahlebrück hat hier einen Antrag auf Bewilligung einer Beihilfe in Höhe von 300 RM. zum Erwerb eines Spielplatzes gestellt. Gemeindevorsteher Diergarten erläutert den Antrag näher und ist im Prinzip für Bewilligung dieser Beihilfe, aber er wäre gern, daß die anderen, eigentlich eher in Frage kommenden Gemeinden Breckerfeld und Hül-

scheid dem Beispiel voran gingen oder aber zu bewilligen mit der Bedingung zur Vorlage des Finanzierungsplanes. Vertr. Schnöring ist auch nicht dagegen jedoch schlägt er Vertagung vor, bis sich die anderen beiden Gemeinden geäußert haben. Vertr. Eider ist für Ablehnung, da anderswo in unserer Gemeinde das Geld nötiger sei besonders in dieser Zeit. Mit Stimmenmehrheit wurde Vertagung im Sinne Schnöring beschlossen.

6. Erhebung von Berufsschulbeiträgen für 1930. Auf Grund des § 16 des Gesetzes über die Dienstbezüge der Lehrpersonen an den Berufsschulen vom 16. April 1928, Br. Gesammmlung Seite 81 besteht für die Gemeinden die Möglichkeit, Berufsschulbeiträge zu erheben. Nach dem Haushaltsplan für 1930 erfordert die Berufsschule einen Zuschuß von 3040 RM. Davon kann die Hälfte mit 1520 RM. durch Heranziehung der Pflichtigen zu Berufsschulbeiträgen erhoben werden. Es bleibt darüber Beschluß zu fassen, ob für 1930 Berufsschulbeiträge erhoben werden sollen. Für die Jahre 1925—29 haben die zuständigen Körperschaften beschlossen, in Rücksicht auf den mit der Erhebung der Berufsschulbeiträge verbundenen Zeitaufwand die Kosten der Berufsschule in ganzer Höhe auf den Haushaltsplan zu übernehmen. Die Vertretung beschließt einstimmig es auch für 1930 bei dem bisherigen Modus zu belassen.

7. Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer 1930. Nach der Gewerbesteuerverordnung bleibt es den Gemeinden überlassen, wahlweise als Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer neben der Gewerbe-Grundsteuer die Gewerbesteueral- oder die Lohnsummensteuer zu erheben. Bisher wurde das Gewerbesteueral- als Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer angewandt. Ein entsprechender Beschluß für 1930 bleibt herbeizuführen. Auch hier soll die bisherige Maßnahme die Gewerbesteuer nach dem Gewerbesteueral- zu bemessen beibehalten bleiben.

8. Haushaltsplan für 1930. Der Haushaltsplan für 1930 liegt im Entwurf vor. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit einem Betrage von 441 000 RM. ab. Der Plan hat in der Zeit vom 1. bis zum 14. März 1930 öffentlich ausgelegen. Einsprüche sind nicht erhoben. Vertreter Bornmann ist für einzelne Durchberatung der Titel des Haushalts, dem stattgegeben wird. Hier ist folgendes zu erwähnen: der hohe Zuschuß zur Rektoratsschule nahm einen breiten Raum ein, wobei Vertreter Konrektor Nittinghaus mehrere wichtige Tatsachen gab. Der Zuschuß kann für dies Jahr noch beibehalten bleiben, gibt aber, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern, für die Zukunft zu denken. Bemerkenswert ist ferner die Erhöhung der Summe von 1500 RM. auf 3000 RM. für Wohlfahrtspflege. Vertr. Bornmann und Eider sind für eine Erhöhung auf evtl. 5000 RM. Das ist aber ohne anderweitige Abstriche nicht möglich. Uebrigens gedenkt man auch mit dieser Summe auszukommen. Unter anderem ist nach Möglichkeit die Pflasterung der Mühlenstraße geplant. Die verbesserte Straßenbeleuchtung der oberen Halberstraße ist noch nicht vorgeesehen. Vielleicht ist aber eine Verbesserung der Beleuchtung an der Mündung der Bergstraße in die Halberstraße möglich. Der Ausbau der Viktoriastraße zur Erschließung von Baugebiete wurde auch berührt. Jedoch ist bei der gegenwärtigen schweren Lage ein Anleihen-Aufnahme für den Zweck nicht ratsam. Wenn allerdings Baulustige sich Baugrundstücke sichern wollen, so sollten sie ihr Vorhaben offiziell anmelden. Als dann würden Vorkehrungen getroffen werden. Zum Wohnungsbau stehen gegenwärtig nur 12 000 RM. als Hauszinssteuerhypothek zur Verfügung. Man hofft aber noch Gelder bis Mai d. J. herein zu bekommen. Für die Einfriedigung der Gebäudenische an die Freiheitsstraße 1813 an der Jägerstraße sind 1400 RM. eingesetzt, damit dieser Eiche nun auch endlich der nötige Schutz zuteil wird. Vertr. Nittinghaus regt die Anbringung einer Erkennungsstafel an der Eiche an. Der Verbindungsweg vom Rothhauser Weg nach Streitzstuck-berge soll bis zur Halberischen Grenze ausgebaut werden.

9. Besteuerungsbeschlüsse für 1930. Der Haushaltsplan der Gemeinde Schalksmühle für 1930 liegt vor. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 441 000 RM. ab. Der durch Realsteuern zu deckende Fehlbetrag beziffert sich auf 82 886 RM. Für die Aufbringung dieses Fehlbetrages werden herangezogen die Gewerbesteuer und die Grundvermögenssteuer. Der Gemeindevorstand schlägt für die Deckung des Fehlbetrages zur Erhebung vor: 150% Zuschlag zur staatl. Steuer vom Grundvermögen vom bebauten und unbebauten Grundbesitz, 450% Zuschlag zur Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrage, 750% Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Gewerbesteueral. Die amtlichen Berufsvertretungen sind zu dem Besteuerungsbeschlusse gehört worden. Mit den Vorschlägen des Gemeindevorstandes ist die Vertretung einverstanden.

10. Erhebung der Kanalbenutzungsgebühr. Durch Beschluß der Gemeindevertretung ist alljährlich die Höhe der Kanalbenutzungsgebühr zu bestimmen. Die Kosten der Kanalunterhaltung betragen nach dem vorliegenden Haushaltsplan für 1930 600 RM. Zur Deckung dieses Betrages müssen erhoben werden: 2½% vom Gebäudesteuervernützungswert der angeschlossenen bebauten Grundstücke, 0,25 RM. für jedes lfd. m. Straßenfront der angeschlossenen unbebauten Grundstücke. Auch hier trifft der Beschluß von Punkt 9 zu.

Dieser öffentlichen Sitzung schließt eine solche vertrauliche Art an.

Sitzung der Gemeindevertretung Kierspe.

—b Kierspe, den 19. März 1930.

Unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Heufelbach und im Beisein des Bürgermeisters Hildebrandt fand am Dienstag nachmittag im Sitzungssaale eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Nicht erschienen war ein Vertreter.

1. Unterstützungsantrag wurde in geheimer Sitzung erledigt. 2. Anträge der Erwerbslosen auf Beihilfe bzw. Beschaffung von Arbeitsgelegenheit aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge wurde, sowie die folgenden Punkte in öffentlicher Sitzung verhandelt. Eine große Zahl Zuhörer hatte sich eingefunden. Vorsteher Heufelbach verlas zunächst den Antrag der Erwerbslosen und gab sodann bekannt, daß seitens der Vertretung ein entsprechender Antrag an den Landrat eingereicht worden sei. Zudem habe eine persönliche Aussprache zwischen dem Landrat, dem Gemeindevorsteher Heufelbach und Vertreter Gustav Koppel stattgefunden, um einen Weg für die Beschaffung von Arbeit zu finden. Seitens des Kreises sei vorgeesehen, die Kreisstraße Bergfeld—Anschlag auszubauen. Der Landrat habe zugesagt, alles erforderliche zu tun, um bald Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Seitens der Gemeinde habe man leider infolge Mangel an Mitteln bisher keine Arbeit in Angriff nehmen können. Der Schulplay an der neuen Schule solle zunächst einmal planiert werden. Vertreter Winter SPD. bat, alles daran zu setzen, um irgend einen Weg zu finden, um Arbeit zu beschaffen. Vorsteher Heufelbach erklärte, daß man beabsichtige in Wasserlei-

tungsarbeiten auch noch einiges auszuführen, jedoch seien endgültige Beschlüsse hierüber noch nicht gefaßt. Das umgehende Gerücht, nach welchem aus der Hauszinssteuer noch große Mittel hereinkämen, sei leider nicht Tatsache. Amtsbaumeister Bönke berichtete über diese Frage. Man hoffe zwar auf gewisse Beträge, jedoch lasse sich Bestimmtes darüber noch nicht sagen.

3. Beschlusfassung über die Deckung des im laufenden Rechnungsjahre zu erwartenden Fehlbetrages und 6. Festsetzung des Haushaltsplanes und der Besteuerungsbeschlüsse wurden zusammen erledigt. Vorsteher Heulebach gab dann ein Schreiben des Landrats bekannt, in welchem derselbe ersucht, dringend darauf zu achten, daß keine Ausgaben ohne Deckung beschlossen werden. Der neue Haushaltsplan war bereits von der Finanzkommission durchgesehen und den einzelnen Berufsorganisationen vorgelegt worden. Die Berufsorganisationen haben ersucht, die Gewerbesteuer von 475% auf 450%, die Lohnsummensteuer von 1900% auf 1800% und die Grundvermögenssteuer von 220% auf 210% herabzusetzen. Die Herabsetzung der Steuerfäge würde für die Gemeinde einen nicht tragbaren Fehlbetrag bedeuten, der infolge der bereits erheblichen Schuldenlast und des hohen Zinsdienstes unbedingt vermieden werden muß. Vertreter Winter, SPD, schlug vor, die Steuerfäge der Grundvermögenssteuer nach dem bebauten und unbebauten Grundbesitz zu trennen. Bürgermeister Hiltebrandt erklärte dazu an Hand von Beispielen, daß solches auf Grund der bestehenden Bestimmungen nicht möglich sei. Vertreter Menn (bürgerl.) und Vertreter Winter (bürgerl.) ersuchen dringend, keine höheren Steuerfäge durch etwaigen Einsatz höherer Beträge für Wegebauten herbeizuführen, da die bestehenden Steuern bereits viel zu hoch und für das Gewerbe, die Landwirtschaft usw. kaum noch tragbar seien. Einen größeren Betrag als 15 000 RM. für Wegebauten einzusetzen, hielt die Vertretung für unmöglich, obwohl derselbe zum großen Teil für Böhm, Fuhrkosten usw. beansprucht werden, weil man wohl mit Kreisbeiträgen rechnen, deren Höhe aber noch ganz unbestimmt sei. Vertretung beschloß, daß die einzelnen Etatsposten unter sich übertragbar sein sollen. Vertreter Gogarten (bürgerl.) beantragte, die vorgesehene Berufsschulgelde in Höhe von 1500 RM. auf den Gemeindeetat zu übernehmen. Dem Antrage wurde einstimmig stattgegeben. Demnach braucht das Berufsschulgeld hinfort nicht mehr von den einzelnen Handwerkern und Unternehmern aufgebracht zu werden. Vertreter Winter (bürgerl.) beantragt Einsetzung eines Betrages von 100 RM. zur Hebung der Rindviehzucht. Dem Antrage wurde zugestimmt. Nach längerer Beratung wurden die vorjährigen Steuerfäge also 475% Gewerbesteuer, 1900% Lohnsummensteuer und 220% Grundvermögenssteuer angenommen. Desgleichen wurde der Gemeindeetat in Einnahme und Ausgabe auf RM. 436 720,— (1929 428 960,—) im ordentlichen und RM. 20 000,— im außerordentlichen Haushalt gemäß dem Voranschlag festgesetzt. Die während der Sitzung vorgenommenen unwesentlichen Änderungen sind hierbei natürlich noch zu berücksichtigen, jedoch wird sich eine wesentliche Änderung nicht mehr ergeben. Im einzelnen seien folgende Zahlen genannt: Einnahme: Verwaltungen 21 750 (21 850) Polizeiverwaltung — (450,—) Schulwesen 34 257 (36 238,96) Wohlfahrtspflege 54 900 (52 050) Gesundheitswesen und Leibesübungen 3100 (400) Wohnungs- und Siedlungswesen 28 707,55 (28 627,42) Allg. Förderung der Wirtschaft 1500,— (1300) Baugesetz 7500 (6500) Allg. Kapital- und Grundvermögen 11 777,80 (12 117,80) Gewerbl. Unternehmungen und Betriebe 19 100 (13 500) Allgemeine Deckungsmittel 254 965,55 (255 783,40) Ausgabe: Verwaltungen 34 718 — (34 616) Polizeiverwaltung — (503) Schulwesen 108 885,25 (115 273) Wohlfahrtspflege 88 500 (84 800) Gesundheitswesen und Leibesübungen 7376,18 (9500,88) Wohnungs- und Siedlungswesen 40 722,50 (32 126,38) Allg. Förderung der Wirtschaft 2775 (1975) Baugesetz 35 323,46 (36 850,81) Allg. Kapital- und Grundvermögen 9088,63 (9153,05) Gewerbl. Unternehmungen und Betriebe 10 720 (8215) Allg. Deckungsmittel 95 985 (93 180). Dem Antrage der Kirchenverwaltung zur Benennung einer Kommission zur Besichtigung der in der alten Schule vorzunehmenden Instandsetzungsarbeiten soll dahingehend entsprochen werden, als die Baukommission an der Besichtigung teilnehmen soll. Eine Waldangelegenheit wurde der Waldkommission zur Beratung übergeben. Der behördlichen Vorschrift entsprechend müssen Anträge auf Kredit von einem bestehenden Kreditausgleich begünstigt sein, bevor solche der Behörde eingereicht werden. Dieser Vorschrift soll entsprochen werden. Die Erhebung von Kanalisationsgebühren in Höhe

von 2 1/2% des Gebäudemietungswertes wurde beschlossen. Zwei Anträge des Turnvereins Verkenbaum und des Turnvereins Kierspe 1879 wurden vertagt. Der Abschluß einer Zusatzversicherung für Feuerwehrleute wurde ebenfalls vertagt. Gegen den Antrag von Freunden des Heimatbüchses auf Neupflanzung einer Buche an Stelle der früheren Gahnenbuche bei Venningshausen wurde nichts eingewandt. Der Antrag der Feind. Feuerwehr Kierspe-Bhf. auf Erhöhung der Entschädigung für den Spritzenmeister wurde vertagt. Die Uebernahme einer Bürgerschaft in Höhe von 1000 RM. wurde gutgeheißen. Die Bürgerschaft ist zurückzuführen, sobald die für den Antragsteller vorgesehene Hauszinssteuer ausbezahlt wird. Die getätigten Mietverträge mit Kierne und Schafhirt in Kierspe-Bhf. auf Vermietung von Gemeindegeländestücken wurden gutgeheißen. Gegen die Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle in auf der Markt hat die Vertretung nichts einzulernen, wenn die Interessenten die Kosten übernehmen. Dem Antrage Gogarten (bürgerl.) auf Bildung einer Schuldeputation bestehend aus 4 Lehrern und je einem Vertreter aus den betreffenden Schulbezirken wurde mit 5:8 Stimmen zugestimmt. Die Wahl soll in der nächsten Sitzung erfolgen. Die Wegesache Köpewinkel-Jsenburg wurde vertagt. Die Planierung und Einfriedigung des Schulplatzes soll durch fachkundige Erwerbslose ausgeführt werden. Schluß der öffentlichen Sitzung 8,15 Uhr.

Turnen, Spiel und Sport.

Der Turnverein Kierspe beteiligte sich am vergangenen Sonntag an dem Mannschafts-Gerätekampf in der Ländscheider Schützenhalle. Die erste Riege belegte in der 2. Gruppe mit 258 Punkten den 12. Platz und die 2. Riege mit 237 Punkten den 15. Platz.

Die Affären der Frau Momm.

Versicherungsbetrug nachgewiesen.

Die aufsehenerregenden Affären der Gattin des bisherigen Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Momm sind jetzt so ziemlich aufgeklärt. Frau Momm hat alle Einbrüche in ihrem Hause, die sie in den letzten Wochen zur Anzeige brachte, fingiert. Es ist nicht eingebrochen und es ist auch nichts gestohlen worden. Frau Momm hat vielmehr kostbare Silbergegenstände und wahrscheinlich auch bares Geld, das für wohlthätige Zwecke bestimmt war, versteckt oder verstecken lassen und dann von der Versicherungsgesellschaft, bei der ihr Gatte gegen Einbruch und Diebstahl versichert war, zu wiederholten Malen



Frau Dr. Momm.

Entschädigungen für angeblich gestohlenen Gut verlangt. Diese Entschädigungen, insgesamt etwa 6000 Mark, sind auch gezahlt worden. Als Dr. Momm jetzt erfuhr, auf welche Weise seine Frau das Geld erlangt hatte, hat er sofort die ganze Summe an die Versicherungsgesellschaft zurückzahlen lassen.

Was Frau Momm, die etwa 56 Jahre alt ist, zu ihrem seltsamen Tun veranlaßt hat, ist immer noch nicht ganz klar. Sie stammt aus begüterter Familie und ihr Gatte, der früher Landrat am Rhein war, gilt als sehr wohlhabend. Von Mitgliefern der Familie wird Frau Momm als sehr hysterisch geschildert, und ihr Schwiegerjohn,

Ministerrat von Preußen, erriete, daß sie aus einer in geistiger Hinsicht schwer belasteten Familie stamme. Eine Verhaftung der Frau Momm ist nicht vorgesehn, da weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr vorliegt.

Schiffstatastrophe am Karibischen Meer.

20 Personen verbrannt.

Am Karibischen Meer brach auf einem Flußdampfer, der aus der kolumbischen Hafenstadt Barranquilla kam, ein Feuer aus, das den Dampfer zum Sinken brachte. An Bord befanden sich 34 Passagiere und 20 Mann Besatzung; die meisten von ihnen schliefen noch, als das Feuer zum Ausbruch kam. Zwanzig Personen sind ein Opfer der Flammen geworden.

Der Dampfer, der Petroleumtonnen aus den Oelfeldern von Maracaibo geladen hatte, war den Magdalenenstrom hinaufgefahren. Das Feuer breitete sich mit solcher Schnelligkeit und Gewalt aus, daß es unmöglich war, rechtzeitig Rettungsmaßnahmen zu ergreifen.

Flugzeug stürzt in ein Haus.

Zwei Flieger getötet, der Hausbesitzer schwer verletzt.

Ein französisches Militärflugzeug ist aus bisher ungeklärter Ursache aus 400 Metern Höhe vor dem Flugplatz bei Lyon über einem Hause abgestürzt. Die beiden Insassen, zwei Unteroffiziere, wurden auf der Stelle getötet; der Besitzer des Hauses wurde schwer verletzt unter den Trümmern seiner Wohnung hervorgezogen. Der Motor hatte sich vom Rumpf getrennt und fiel zehn Meter entfernt zu Boden.

Wunderbare Rettung eines verunglückten Refordsliegers. Bei dem Versuch des amerikanischen Hauptmanns Sergejtsch, einen neuen Geschwindigkeitsrekord für Wasserflugzeuge mit Auslast aufzustellen, geriet der Apparat drei Meilen vom Land entfernt in Brand und nahm eine Notlandung über dem Long Island und am Wasser vor. Es gelang dem Piloten, aus dem in Flammen geblühten Flugzeug herauszuspringen. Er konnte von einem Motorboot aufgefischt werden.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 18. März.

Kein teilweiser Steuererlaß in Mecklenburg.

Schwerin. Der vor kurzem im Hauptauschuß des Mecklenburg-Schwerinschen Landtages angenommene Antrag, wonach das Staatsministerium ersucht werden sollte, zum Zwecke der Erleichterung der Landeskreissteuern auf begründeten Antrag einen teilweisen Erlass der vierten Rate im Vernehmen mit den mecklenburgischen Berufsvereinigungen zu beschließen, wurde im Plenum des Landtages mit 24 gegen 24 Stimmen abgelehnt, weil die beiden Abgeordneten der Wirtschaftspartei sich der Stimme enthielten.

Zwei Todesopfer von Trichinoseerkrankung.

Stuttgart. Trichinoseerkrankungen infolge des Genusses von Wärenschnitten haben bisher zwei Todesopfer gefordert. Das Fleisch soll von einem dreijährigen, etwa einen Zentner wiegenden Eisbären gestammt haben. Es wurden etwa 40 Portionen Wärenschnitten verabreicht. Man rechnet mit etwa 30 Personen, die erkrankt sein können.

Der weiße Tod.

Salzburg. Auf der Samstagspiste im Tauerngebiet wurden vier Skifahrer von einer Lawine erfaßt. Zwei von ihnen, ein Privatbeamter und ein Rechtsanwaltsanwärter aus Brunn, wurden getötet. Die eine Leiche wurde geborgen, die andere wird noch gesucht.

Herabsetzung des Brotpreises in Wien.

Wien. Infolge der Verbilligung des Mehles haben die Brotfabriken eine Herabsetzung des Brotpreises um 4 Groschen auf 76 Groschen für den Laib Brot bei geringer Gewichtsverminderung eintreten lassen. Behördlicherseits ist eine Überprüfung dieser Maßnahme nach der Richtung einer möglichst weiteren Herabsetzung des Brotpreises vorgesehen.

Einkurz eines Neubaus in Paris.

Paris. Die drei oberen Stockwerke eines Neubaus in einem Vorort von Paris sind eingestürzt. Zwei Arbeiter wurden verletzt, sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Nachbarhaus wurde vorfichtshalber geräumt.

Mit der polnischen Kabinettsbildung beauftragt.

Warschau. Die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten teilt mit: Der Staatspräsident hat den Senatsmarschall Professor Julius Szymanski beauftragt, das neue Kabinett zu bilden.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Evgl. Kirchengemeinde Halver.

Aus Anlaß der Einführung von Herrn Pastor Stommel findet Sonntag, 23. März, nachm. 3¹/₂ Uhr beginnend, eine

Gemeinde-Feier mit Kaffeetrinken

im Haus zur Fuhr statt. Kaffeekarten a 1.20 Mk. müssen bis Freitag, den 21. März, abends im „Haus zur Fuhr“ abgeholt, oder telefonisch (Nr. 408) bestellt werden.

Wir laden dazu herzlich ein: Das Presbyterium.

Rektoratsschule Schalksmühle.

Die Prüfung für die Aufnahme in Sexta findet statt am Donnerstag, dem 3. April, morgens 8 Uhr Mitbringen: Zeugnisheft, Schreib- u. Rechenklaube, Federhalter, Lehebuch.

Anmeldungen, mündlich oder schriftlich, nimmt der unterzeichnete Stellvertreter des erkrankten Rektor entgegen.

Das Lehrerkollegium J. A.: Nittinghaus, Konrektor.

Billige Fischwoche! Große Sendung lebendiger Seefische eingetroffen!

Rosol. Schellfisch, feinsten Mittelfisch Pfund 30
Grüne Heringe 3 Pfund 45
Stöckfisch Pfund 95

Otto Weber Halver, Frankfurter-Straße.



Abjag Ferkel

der berühmten schweren westfälischen und hannoverschen Rasse, langgestreckt, breitbucklig mit Schlappohren, die besten zur Zucht und Mast. Offertiere freibleibend:

6-8 wöch. 27-33 Mk. 8-10 wöch. 33-38 Mk. 10-12 „ 38-44 „ 12-15 „ 44 55 „

pro Stück per Nachnahme ab hier. Verpackung wird wie berechnet zurück genommen. Es gelangen nur gesunde und allerbeste Ferkel zum Versand und sind dieselben frisch und widerstandsfähig. Die Ferkel sind tierärztlich untersucht, feuchtfrei und ich garantiere für gesunde Ankunft noch 6 Tage nach Empfang. Genaue Bahnstation angeben.

Anton Otto, Ferkelversand, Schloß-Holte bei Bielefeld, Fernruf 42.

Von meiner Leistungsfähigkeit zeugen viele freim. Dankschreiben und Nachbestellungen.

Stadtkoffer

zu haben bei Wilh. Bell jr., Halver.

Christl. Nationale Bauern- und Landvolk-Partei.

Sonnabend, den 22. März, nachm. 4 Uhr im Hotel zur Post in Halver

Versammlung

Redner: 1. Landtagsabgeordneter Vollmers, Hannover spricht über „Spionage im Weltkrieg“ aus eigenen Erlebnissen.

2. Landtagsabgeordneter Werdes. Der Existenzkampf d. deutsch. Wirtschaft Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. erhoben.



Mittwoch und Donnerstag

im Hauptgeschäft Kronprinzenstraße

frischen Seefisch

(ohne Kopf) 24 Pfg. per Pfd.

Konsumverein Halver.

Mädchen

19 Jahre, sucht Stellung im Haushalt, evtl. auch kleine Landwirtschaft. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allg. Anz. Halver.

Lehrverträge

nach Vorschrift der Arnberger Handwerkskammer vorrätig

Wilh. Bell jr., Buchdruckerei, Halver i. W.

Bettunterlagen, Mullwindeln, Windelhöschen,

sowie alle Artikel zur Säuglings-Pflege

Halverische Medizinal-Drogerie, Carl Menke, Halver.

Sommerprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unachädliche Teintverfeinerungsmittel „Venus“ Stärke B. befreit, keine Schalkur. Pr. Mk. 2.75. Gegen Fäulnis, Miteßer Stärke B. Halverische Medizinal-Drogerie Carl Menke.

möbl. Zimmer

für homöopathische Sprechstunden für dauernd in Halver zu mieten gesucht.

Benutzung nur einmal in der Woche.

Heilanstalt Fr. Schröder, Bielefeld, Niederrstr. 23 25.

In 3 Tagen

Nichttraucher

Auskunft kostenlos: Sanitas-Depot, Halle a. S. 371c.

Drainage-Rohre

empfiehlt in allen gangbaren Betten ab Lager und Waggonweise:

C. Zimmermann, Ohl-Mönshof, Telefon Nr. 11 Königsf.

Rot-, Weiß- und Krankenweine

liefert zu billigsten Preisen

Otto Meisterjahn, Kierspe.